



Uneinig...

... sind die Meinungen zur studentischen Vollversammlung.

Hochschulpolitik - S. 2

Unbemerkt...

... starten Abschiebe- flüge vom Flughafen Halle/Leipzig.

Leipzig - S. 4

Unwritten...

... rules complicate the job search for international students.

International - S. 9

Uns gibt's

auch

online:

www.luhze.de



GLOSSE

Mit Vorrang reisen

Ich zuerst? Nein, Sie zuerst! Nach Ihnen, Sie müssen es wirklich schrecklich eilig haben in diesem Gang mit samtigem Teppich zu Füßen, mit den Sitzen zur Rechten und Linken. Drücken Sie sich möglichst lautlos vorbei und schwingen Sie Ihre Taschen wie einen mittelalterlichen Morgenstern. Aber Achtung. Ihre Reservierung, Ihr Frieden und überhaupt die ganze Reise sind akut in Gefahr, was wäre denn – man will es sich gar nicht vorstellen – wenn sich jemand auf der für 5,50 Euro gepachteten Sitzfläche niederlässt? Niemand sollte es wagen, sich gegen die oligarchische Anordnung der Reisenden in Reservierte und Sitzplatzlose aufzulehnen. Lassen Sie die Etikette fahren, aber nicht in diesem Zug. Schauen wir uns tief in die Augen und treffen die Übereinkunft, dass ein höheres Alter und eine Reservierung Vorrang haben. Schauen wir uns in die Augen und halten wir unsere Flüche kurz, denn der Zug fährt bald ab. Diese Zeilen sind nicht das Ventil für aufgestauten Frust, sondern der sehnliche Wunsch nach einem schönen Miteinander in den Zügen der Deutschen Bahn.

pb

Privatsache

Hinter den Kulissen der Konvention



ist zensiert. Wir begeben uns stattdessen auf die schamlose Suche nach dem Unausgesprochenen: An der Uni Leipzig stößt die Transparenz auf die Grenzen der Wissenschaftsfreiheit (Seite 3). Unzensierte Gespräche in transparenter Kleidung führt man lieber beim Offline-Dating statt in der Vorlesung (Seite 16). Aber auch beim unkonventionellen Nebenjob kann es intim werden (Seite 11).

Was die anderen wollen

Eine kleine Erinnerung an das Mensch-Sein

Die 43,8 Prozent der AfD in Sachsen-Anhalt jagen alle Schlagzeilen und lassen die Prognosen im Staub hinter sich. Sachsen-Anhalt hat gewählt und die Welt steht mit Skalpell und Politexpert*in bereit, die Wähler*inenschaft der AfD zu sezieren. „Wer seid ihr, was wollt ihr, wieso tut ihr das?“, klingt es aus allen Ecken. Ost-West-Unterschiede werden aufgewärmt und Demografien gewälzt.

Es erinnert fast an eine Szene aus Astrid Lindgrens „Ronja Räubertochter“, als Ronja mit ihren Skiern die Höhle der Rumpelwichte zerstört und diese verzweifelt fragen: „Wiesu denn bluß? Wiesu tut sie su?“ Ronjas Skier stecken tief. Sie fordert die Wichte auf, ihr zu helfen und einen Spaten zu bringen, statt nur dumm zu gu-

cken. Auf große Fragen gibt es oft keine einfachen Antworten. Aber vielleicht sind die gar nicht so wichtig. Statt die Ergebnisse der nächsten spaltenden Analyse abzuwarten, können auch wir Ronja einen Spaten reichen. Spaten, das sind all die Gelegenheiten, bei denen wir einander begegnen: ein Ortsfest, ein Abendessen mit der Familie, die Schlange im Supermarkt. Es braucht keine Anleitung.

Verstehen ist wichtig, doch der Anspruch, etwas ganz zu durchdringen, kann auch lähmen. Zumal es sich bei 43,8 Prozent in Sachsen-Anhalt und ähnlichen Umfragewerten in Sachsen nicht um eine isolierte Gruppe handelt, die von außen wie ein Forschungsobjekt betrachtet werden könnte. Mit der AfD nicht zu reden, sei keine Option, wenn das eigene

Dorf mehrheitlich rechts wähle. So beschreibt Jan „Monchi“ Gorkow, Autor von „Jenseits der Brandmauer: Über mein Leben in der ostdeutschen Provinz“, die Realität unzähliger Menschen. Aber die politische und die menschliche Ebene müssen getrennt werden.

Deswegen ist es trotzdem wichtig, sich von den menschenverachtenden Äußerungen der AfD aufs Äußerste zu distanzieren. Dabei geht es weniger um die Wirkung auf die AfD-Sympathisant*innen selbst, sondern vielmehr darum, Solidarität mit den schon jetzt unzähligen Leidtragenden rechter Politik zu zeigen – und darum, Hoffnung zu geben. Es ist, wie die vielen Demonstrationen und Initiativen zur Stärkung der Demokratie, ein Signal, das zuallererst nach „innen“ gerichtet

ist. Statt zu versuchen, unsere Mitmenschen von „falschen“ politischen Positionen zu kurieren – was schnell in Überheblichkeit endet – können wir selbst das Miteinander leben, das wir uns für alle wünschen. Gemeinsam unsere eigenen politischen Visionen entwerfen, statt zu versuchen, herauszufinden, was „die anderen“ wollen.

„Die AfD ist zu einer Partei der Hoffnung geworden“, sagte Thomas de Maizière, ehemaliger CDU-Bundesminister, in der Talkshow von Caren Miosga. Auch wenn er das so vielleicht nicht meinte: Diese Hoffnung können wir wieder in einer lebendigen, resilienten Zivilgemeinschaft verankern und damit eine echte Alternative für die Alternative bieten. Auf dem Weg löst sich vielleicht sogar die Grenze zwischen dem Ihr und

dem Wir, AfD-Wähler*in und AfD-Gegner*in. Und wir müssen nicht darauf warten, dass eine Partei endlich das Allheilmittel gegen den Rechtsruck findet.

Statt nach der Wahl schockiert zu fragen: „Was wollt ihr?“, könnte die Frage lauten: „Was wollen wir?“ Um das zu beantworten, müssen wir zusammenkommen, ohne Angst vor verschiedenen Meinungen zu haben. Wir wollen Hochschuljournalismus machen, und du? Auf menschlicher Ebene ist eine Meinungsverschiedenheit erst einmal nur eine Meinungsverschiedenheit. Wir können uns uneinig sein und doch geeint im Sinne einer Sache. „Mensch sein ist vor allem die Hauptsache“, bringt Rosa Luxemburg es auf den Punkt.

Rosa Holmer

MELDUNGEN

Überlastung

Die Angestellten der Universität Leipzig berichten in einer Umfrage von starker Überlastung. Laut der Befragung des Personalrats der GEW Sachsen geben 87 Prozent der Beschäftigten an, über ihre Arbeitszeit hinaus zu arbeiten. Die Ergebnisse wurden im Juli veröffentlicht. Vier von fünf Befragten würden ihre Aufgaben nicht innerhalb der vereinbarten Arbeitszeit bewältigen können. Die Mehrheit gleicht die zusätzliche Arbeitszeit nicht aus. Rund die Hälfte arbeitet regelmäßig nach 21 Uhr, zwei Drittel auch am Wochenende. Die GEW Sachsen fordert deshalb unter anderem einen Stopp des Stellenabbaus an der Universität Leipzig, verbindliche Zeiterfassung und ausreichend Zeit für Forschung innerhalb der regulären Arbeitszeit.

Förderpreis

Zum achten Mal vergeben die HTWK Leipzig und das Unternehmen *Actemium Deutschland* einen Förderpreis für studentische Abschlussarbeiten aus dem Bereich der angewandten Digitalisierung. Die HTWK teilt mit, dass der Bewerbungsschluss hierfür am 30. November 2026 ist. Für den ersten Platz gibt es 2.500 Euro, für den zweiten 1.500 Euro und für den dritten 500 Euro. Berücksichtigt werden Abschlussarbeiten aus den Jahren 2025 und 2026. Die zehn besten Arbeiten werden außerdem im Januar 2027 beim Pitch Day präsentiert. 2026 gewann Till Bargmann für seine Arbeit „Verifizierung und Optimierung von Messverfahren zur Bestimmung der Verlustleistung in Batteriezellen von Speichersystemen“ den ersten Platz.

Wahlreaktion

Nach der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt haben die Präsidenten der Hochschulrektorenkonferenz und der Landesrektorenkonferenz Sachsen-Anhalt auf die Verantwortung hingewiesen, eine handlungsfähige Regierung zu bilden. Die Präsidenten der beiden Gremien, Walter Rosenthal und Folker Roland, erwarten von der künftigen Landesregierung „Verlässlichkeit und eine klare wissenschaftspolitische Perspektive“. Im gemeinsamen Statement betonen sie, Wissenschaftsfreiheit, Kunstfreiheit und Hochschulautonomie müssten dem tagespolitischen Streit entzogen werden. Sie fordern zudem eine strategische Weiterentwicklung des Wissenschafts- und Innovationsstandorts auf Grundlage der bestehenden Zielvereinbarungen und der darin vereinbarten Finanzierung.

hk

Stura nimmt Forderungen an

Rückblick auf die umstrittene „studentische Vollversammlung“

Am 19. Mai versammelten sich um die 400 Menschen auf dem Kurt-Masur-Platz. Eingeladen hatte die Hochschulgruppe Students for Palestine (SfP) unter dem Titel „Akademische Komplizenschaft beenden“. Die Legitimität der Veranstaltung blieb umstritten. Für Stura und SfP war es ganz klar eine „studentische Vollversammlung“. Die Universität ist anderer Meinung.

Offiziell wurde die Veranstaltung am 18. Mai durch die damalige Geschäftsführung des Student*innenrates (Stura) einberufen. Dabei reichten SfP nach Angaben von Alaska, Referent*in für Hochschulpolitik des Sturas, bereits am 4. Mai eine Unterschriftenliste beim Stura ein, die das Anliegen zu einer Vollversammlung entsprechend der Stura-Satzung bekundete. Warum die Einberufung durch die Geschäftsführung erst einen Tag vor der geplanten Versammlung stattfand, darüber könne Alaska keine Aussage treffen. Carsten Heckmann, Pressesprecher der Universität Leipzig, gibt an, die Geschäftsführung habe zu keinem Zeitpunkt kommuniziert, dass eine Unterschriftenliste vorliegt, auf deren Grundlage eine Vollversammlung einberufen werde. Heckmann schreibt: „Es handelte sich aus unserer Sicht mitnichten um eine Vollversammlung aller Studierenden, die von der Stura-Geschäftsführung gemäß ihrer Satzung einberufen werden müsste.“ Anlass zur Einberufung einer Vollversammlung kann sonst ein Beschluss des Stu-



Foto: Melissa Hempel

Die Universitätsleitung erkennt die Vollversammlung nicht an.

ra oder eine vorherigen Vollversammlung geben.

Nach Angaben von Alaska hatte SfP für die Veranstaltung eine Raumnutzung bei der Universität beantragt – diese wurde für den Hörsaal 8 bewilligt. Am 18. Mai zog die Universitätsleitung die Raumüberlassung zurück. Heckmann erklärt: „Wir sind überzeugt, dass es an unserer Universität möglich sein muss, andere Meinungen zu vertreten und darüber zu diskutieren – gerade wenn es sich um eine so komplexe und widersprüchliche Situation handelt. Davon haben wir uns auch leiten lassen bei der Zustimmung zur Raumnutzung. Damals war keine Rede von einer bloßen politischen Manifestation, die andere Meinungen nicht zu Wort kommen lässt und gar nicht daran interessiert scheint, sie auch nur zu hören. Und auch nicht von einer Abstimmung über wissenschaftliche Boykottaufrufe.“

Alaska erklärt, dass die Referent*innen in der Annahme handelten, es habe umfangreiche Kommunikation zwischen der damaligen Geschäftsführung und dem Rektorat zur Durchführung einer studentischen Vollversammlung gegeben. Nach umfangreicher Aufarbeitung habe man festgestellt, dass das nicht der Fall war. „Unserer Recherche nach existiert keine nachvollziehbare Kommunikation über die Ausrichtung der studentischen Vollversammlung und der sie umgebenden Fragen – während den Referent*innen durch die Geschäftsführung gegenteiliges kommuniziert wurde“, so Alaska. Die damaligen Geschäftsführenden sind mittlerweile von ihrem Amt zurückgetreten. Bezüglich ihres Rücktritts äußerten sich beide auf eine Anfrage hin nicht.

Trotz der zurückgezogenen Raumüberlassung fand die Ver-

sammlung statt: zwischen Moritzbastei und Mensa am Park. Sechs Forderungen wurden präsentiert und zur Abstimmung gestellt. Entsprechend der eigenen Satzung hatte der Stura im darauffolgenden Plenum über die beschlossenen Forderungen abzustimmen. Das erfolgte auf einen Eilantrag hin am 2. Juni. Referent*in Alaska stellte die Forderungen vor. Anschließend wurden diese „ohne einen einzigen Redebeitrag mit einer überwältigenden Mehrheit angenommen“, heißt es in der *Sturadio*-Sendung vom 11. Juni. Nun würden diese Forderungen eine Leitlinie für die Arbeit der Stura-Referent*innen der Uni Leipzig darstellen, so Alaska.

Heckmann schreibt bezüglich der Forderungen, dass es nicht Aufgabe der Universität sei, politischen Streit durch Erklärungen der Universitätsleitung zu entscheiden. Stattdessen wolle man den Raum für wissenschaftliche Auseinandersetzung und unterschiedliche Einschätzungen öffnen. Bestehende Kooperationen mit israelischen Universitäten zu beenden, „wäre ein schwerer Eingriff in die Wissenschaftsfreiheit“, so der Pressesprecher. „Wir glauben zudem, dass diese Kooperationen in Israel gerade jene stützen und unterstützen, die sich kritisch mit Verletzungen des Völkerrechts und mit dem immer tieferen Versinken der israelischen Politik im Umgang mit Palästina in eine tragische Ausweglosigkeit auseinandersetzen“, so Heckmann.

Rosa Burkardt

Rektor*in loading

Wer führt die Universität Leipzig weiter durch den Sparkurs?

Mit dem Ende des noch jungen Wintersemesters läuft die Amtsperiode von Eva Inés Obergfell als Rektorin der Universität Leipzig aus. Im März dieses Jahres wurde die Stelle der Rektorin in der Wochenzeitung *Die Zeit* ausgeschrieben. Gesucht werde „eine wissenschaftlich ausgewiesene, wissensstarke Persönlichkeit mit hochschulpolitischer Kompetenz“, heißt es dort. Innerhalb von sechs Wochen nach Aus-schreibung der Position konnten sich Interessierte bewerben. Die amtierende Rektorin Obergfell zählt auch zu den Bewerber*innen, wie aus der Ausschreibung hervorgeht. Die Juristin arbeitete nach ihrem zweiten Staatsexamen als Anwältin in Berlin. Vor ihrer Amtszeit als Rektorin war sie außerdem von 2016 bis 2021 Vizepräsidentin für Lehre und

Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin. Weitere Bewerber*innen wurden bis zum Redaktionsschluss nicht öffentlich bekannt gemacht.

Das Rektorat ist unter anderem zuständig für grundsätzliche Angelegenheiten des Haushalts, für die Aufstellung eines Hochschulentwicklungsplans sowie für die Genehmigung von Studien- und Prüfungsordnungen. Vor allem der Sparkurs der Universität Leipzig aufgrund ausbleibender Sonderzuweisungen des Freistaats (*luhze* berichtete in der Herbstausgabe 2025) wird auch die Amtszeit der*des künftigen Rektor*in prägen. Die Universität muss im Zeitraum von 2026 bis 2028 rund 16 Millionen Euro einsparen. Gewerkschaften, Studierende und Mitarbeitende der Universität kritisierten einzelne Sparmaßnahmen seitdem an

verschiedenen Stellen. „Die Finanznot und die Kürzungen für Universitäten haben nichts Positives“, unterstreicht Obergfell im Interview mit *luhze* vom März dieses Jahres. Sie sieht jedoch im Konsolidierungspfad auch eine Chance der Inventur, bei der bisherige Aufgabenbereiche hinterfragt werden könnten.

Nachdem die Auswahlkommission im Sommersemester eine Vorauswahl getroffen und Vorstellungsgespräche mit Bewerber*innen geführt hat, wurde beim Erweiterten Senat ein Wahlvorschlag eingereicht. Die Auswahlkommission besteht aus jeweils drei Mitgliedern des Hochschulrates und des Senats sowie einer Vertreterin des Staatsministeriums mit beratender Stimme. Der Erweiterte Senat setzt sich aus Hochschullehrenden, Mitarbeitenden der Univer-

sität sowie Studierenden zusammen. Auch die Rektoratsmitglieder, Dekan*innen und die Gleichstellungsbeauftragte Susanne Chenaoui gehören dem Erweiterten Senat beratend an.

Der Wahlvorschlag der Auswahlkommission soll laut dem Sächsischen Hochschulgesetz Frauen und Männer umfassen. Mindestens ein*e Kandidat*in soll dabei nicht bereits Mitglied der Hochschule sein. Eine hochschulöffentliche Vorstellung der Kandidierenden ist im weiteren Verlauf geplant, heißt es in einer Mitteilung des Universitätsmagazins. Die Wahl im Erweiterten Senat wird voraussichtlich im November 2026 stattfinden. Wer die Mehrheit der Stimmen erhält, ist gewählt. Die fünfjährige Amtsperiode beginnt im April 2027.

Eric Binnebösel

Grundstein für Meinungsbildung

Uni Leipzig verspricht besseren Informationszugang bei Drittmitteln

Die gesellschaftlichen Debatten unserer Zeit spiegeln sich im Hochschulkosmos: Nach der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt wächst der Ruf nach politischer Positionierung und der Druck, die Wissenschaftsfreiheit sicher zu stellen. Gleichzeitig rollen die Konsolidierungswellen durch die Universität Leipzig. „Gerade Studierende sehen sich im Moment mit multilateralen Krisen konfrontiert“, beschreibt Alaska, Referent*in für Hochschulpolitik des Student*innenrats (Stura), die Situation. Die Finanzierung der Forschung nimmt dabei eine immer zentralere Rolle ein. Sie verbindet Politik, Wissenschaftsethik und Forschung auf grundlegender Ebene. Das geht aus einer Analyse der Wissenschaftler Justus Henke und Peer Pasternack des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hervor. Deshalb ist es für die studentische Meinungsbildung zentral, die Geldflüsse an der Universität zu verstehen. Gespräche mit Studierenden zeigen jedoch: Wenige wissen, mit wem ihre Fakultäten kooperieren, woher das Geld für die Forschung stammt und welche Summen an wen fließen.



Viele Studierende wissen nicht, woher das Geld für Forschungsprojekte kommt.

tionen zu Drittmitteln fallen außerdem unter die Informationspflicht. Das heißt, sie müssen nur bei Einzelanfragen an die Universität und nicht proaktiv auf der sächsischen Transparenzplattform bereitgestellt werden.

Schmalere Grat zwischen Anspruch und Freiheit

„Auf der einen Seite haben wir die Wissenschaftsfreiheit, die mit Artikel 5 grundrechtlich gewährleistet ist, auf der anderen Seite den Informationsanspruch, der nicht grundrechtlich gewährleistet ist“, erklärt Wilhelm Achelpöhl, Fachanwalt für Verwaltungsrecht sowie Urheber- und Medienrecht. Bei der Wissenschaftsfreiheit gehe es zum Beispiel um die freie Berufung von Hochschullehrer*innen oder das Geheimhaltungsinteresse der Forschenden, die nicht wollen, dass ihre Ideen frühzeitig bekannt werden. Auch der Schutz des geistigen Eigentums, etwa von Urheberrechten oder Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen, spiele eine Rolle. Die weitestgehende Ausnahme der Hochschulen aus der Transparenzpflicht in Sachsen verringere aber auch den Verfahrensaufwand, da nicht bei jeder Anfrage einzeln geprüft werden müsse. Vor allem unter Studierenden trifft das Gesetz auf viel Kritik: Nach der Veröffentlichung des Gesetzesentwurfes im Jahr 2022 forderten der Promovierendenrat der Universität Leipzig und die Konferenz Sächsischer Studierenden eine starke

Ausweitung der Transparenzpflicht.

Uni Leipzig möchte nachbessern

In ihrer Drittmittelordnung verweist die Uni zur Beantwortung von Anfragen gemäß dem SächsTranspG auf ihr zentrales Forschungsinformationssystem *Leuris*. Die Informationen, welche in *Leuris* hinterlegt sind (Stand 16. September 2026), reichen jedoch nach Achelpöhlers Einschätzung nicht zur Erfüllung der Transparenzpflicht der Universität aus: „Die Uni Leipzig verweist die Leute auf die Veröffentlichung im Internet. Das kann man machen, aber da muss die Information im Internet natürlich auch die vollständigen Informationen enthalten. Das ist hier definitiv nicht der Fall.“ Es fehle die Höhe der Drittmittel und die Angaben zu den Namen der Drittmittelgeber seien zu ungenau. Häufig zu finden sind zum Beispiel die Angaben „Stiftungen Inland“, „andere öffentliche Bereiche“ oder „Internationale Organisationen (ohne EU)“. Die Angaben der Universität in der Drittmittelordnung könnten hier irreführend sein und bei Informationssuchenden den Eindruck erwecken, die Universität erfülle ihre Transparenzpflicht durch die Bereitstellung von *Leuris*. Es gibt keinen Hinweis auf die Möglichkeit, per Antrag weiterführende Informationen zu erhalten. Die Uni Leipzig weist die Vorwürfe zurück. Auf Anfrage von *luhze* teilt die Hochschule mit: „Unser Forschungsinformationssys-

tem *Leuris* erhebt nicht den Anspruch, die Transparenzpflicht der Universität Leipzig zu erfüllen.“ Es stelle lediglich ein Hilfsmittel dar, um Anfragen nach dem SächsTranspG im Zusammenspiel mit dem internen Drittmittelverwaltungssystem zu beantworten. Zur besseren Verständlichkeit beabsichtige die Uni jedoch, auch in *Leuris* zukünftig auf die Möglichkeiten des Transparenzgesetzes hinzuweisen. An der Plattform selbst und den bereitgestellten Informationen ändert sich aber nichts.

Das Gesetz schreibt außerdem vor, dass die Uni auf ihrer Startseite im Internet einen Hinweis zu ihrer Transparenzpflicht platziert. Dieser findet sich aber erst im Impressum. Die Uni selbst sehe hier Nachbesserungsbedarf und verspricht für die Zukunft „mehr Informationen und einen deutlicheren Hinweis mit Direktverlinkung von der Startseite aus.“

Viele Fragen bleiben unbeantwortet

Der Ruf nach Transparenz taucht oft in Verbindung mit Diskussionen um die Einführung einer Zivilklausel an der Uni Leipzig auf. Das ist die Selbstverpflichtung durch die Universität, nicht mit militärischen Institutionen zu kooperieren oder zu militärischen Zwecken zu forschen. Auch Fragen wie: „Woher weiß ich, dass die Gelder für meine Masterarbeit nicht von einem Rüstungskonzern stammen?“, werden laut Alaska immer wieder an den Stura herangetragen. Wer versucht, herauszufinden, ob es militä-

rische Kooperationen mit der Uni Leipzig gibt, stößt schnell an die Grenzen der bereitgestellten Informationen.

In *Leuris* finden sich unter verwandten Suchbegriffen keine Einträge, doch die Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Fraktion *Die Linke* aus dem Jahr 2016 und eine ähnliche Anfrage aus 2013 im Sächsischen Landtag zeigen: Es gab Kooperationen. Dokumentiert wurde 2016 zuletzt die Zusammenarbeit des Instituts für Mikrobiologie der Bundeswehr und des Zentrums für Luft- und Raumfahrtmedizin der Luftwaffe mit der Universität Leipzig.

"Nicht mehr zu finden"

Die Universität konnte diese Kooperationen auf Nachfrage nicht bestätigen, da keine entsprechenden Informationen vorlägen. „Der Grund dafür könnte darin liegen, dass die damalige Anfrage und die Antwort der Bundesregierung schon vor mehr als zehn Jahren erstellt wurden und vermutlich aufgrund der Aufbewahrungsfristen nicht mehr in unserem oder dem System der Fakultät zu finden sind“, erklärt Carsten Heckmann, Pressesprecher der Uni Leipzig. Aktuelle Kooperationen mit diesen Einrichtungen gebe es aber nicht. Seit 2020 hätten auch keine „mit Drittmitteln finanzierten abgeschlossenen Forschungsvorhaben mit der Bundeswehr, dem Bundesministerium der Verteidigung, der *European Defence Agency* oder mit Rüstungsunternehmen“ stattgefunden.

Transparenz, als Grundstein der lebendigen Demokratie und Wissenschaft, sei „immer aktuell in der Hochschulpolitik. Manchmal“, erläutert Alaska, „fühlt es sich ein bisschen an, wie David gegen Goliath.“ Wer neugierig ist, woher die Drittmittel eigentlich kommen, kann den Musterantrag auf der Seite des Landes Sachsen nutzen und eine Anfrage an die Universität Leipzig stellen. Auf die Frage, woher man weiß, ob die Gelder für Abschlussarbeiten von einem Rüstungskonzern stammen, gibt es allerdings laut Achelpöhl nur eine Antwort: Gar nicht. „Es gibt keinen Anspruch auf aufgeklärte Mitwirkung.“ Auch der gesetzlich geregelte Transparenzanspruch gilt nur für abgeschlossene Forschungsvorhaben.

Rosa Holmer

MELDUNGEN

Geld für Rüstung

Sachsen wird Standort des US-amerikanischen Rüstungsunternehmens Covenant. Wie der *MDR* berichtete, will der Konzern ab 2027 den Langstrecken-Flugkörper „Anthem“ in Leipzig produzieren und damit vor allem europäische Streitkräfte beliefern. Langfristig solle Sachsen zum größten Produktionsstandort des Konzerns wachsen. Während die Stadtverwaltung und die CDU-Fraktion dies als Beitrag zur Sicherheit Deutschlands begrüßten, kritisiert der Linken-Bundestagsabgeordnete Sören Pellmann die Ansiedlung: Leipzig sei „gut beraten, die wenigen verbliebenen Standorte für industrielle Ansiedlungen anderweitig zu nutzen.“ Zu den Geldgebern gehöre auch der von Peter Thiel mitbegründete *Founders Fund*.

Geld für Engagement

Der diesjährige Luise-Otto-Peters-Preis wird der Leipziger Autorin Tupoka Ogette verliehen. Die Stadt Leipzig begründet die Entscheidung damit, dass Ogette „eine der profiliertesten Stimmen für Rassismuskritik und Gleichstellungsarbeit im deutschsprachigen Raum“ sei. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und würdigt „herausragende Leistungen zur Förderung der Gleichstellung und Selbstbestimmung von Frauen und Männern.“ Nach Berichten der *LVZ* sensibilisieren Ogette und ihr Team mit Workshops und Vorträgen für strukturellen Rassismus, Intersektionalität und Empowerment.

Kein Geld für Festivals

Unter dem Motto „One Last Dance“ fand das Highfield-Festival vom 13. bis zum 16. August zum vorerst letzten Mal statt. Laut Aussage der Festivalleitung will diese 2027 eine „kreative Pause einlegen“, um an einer neuen Konzeption zu arbeiten. Die Rahmenbedingungen für Festivals hätten sich in den letzten Jahren spürbar verändert. Das teilte auch der *MDR* mit: In diesem Jahr seien ungefähr 28.000 Menschen zu der Veranstaltung am Störnthaler See gekommen – weniger als zu Hochzeiten des Festivals. Das liege unter früheren Spitzenwerten. Zudem seien die Produktionskosten für das Festival seit der Corona-Pandemie um 45 Prozent gestiegen.

ep

Der unsichtbare Abflug

Abschiebungen nach Afghanistan im Verborgenen

Gegen 23 Uhr sind die Hallen des Flughafens Leipzig/Halle fast leer. Nur vereinzelt laufen Menschen mit Koffern und Rucksäcken durch das Gebäude, einige schlafen auf den weitgehend leeren Sitzreihen, andere trinken Kaffee oder rauchen draußen noch eine Zigarette. Von der sonst so hektischen Atmosphäre eines Flughafens ist in dieser Nacht wenig zu spüren. Die Nacht zum Dienstag, den 15. September 2026, wirkt auf den ersten Blick wie jede andere – kein Anzeichen dafür, dass hier in wenigen Stunden ein Flug starten wird, der das Leben von 13 Menschen grundlegend verändern soll. Um ein Uhr morgens soll ein Flug nach Afghanistan abheben, wie die Informationsplattform Deportationwatch veröffentlichte. Das Bundesministerium für Inneres (BMI) bestätigt auf Anfrage von *luhze*, dass in der Maschine „13 vollziehbar ausreisepflichtige, männliche, afghanische Staatsangehörige nach Afghanistan zurückgeführt“ wurden. Es ist nicht der erste Flug dieser Art vom Flughafen Leipzig/Halle. In den letzten Jahren erfolgten von dort vermehrt Abschiebungen, insbesondere nach Afghanistan. Nach der Machtübernahme der Taliban 2021 hatte die Bundesregierung die Abschiebungen nach Afghanistan zunächst ausgesetzt. Seit 2024 werden wieder Abschiebungen in das Land durchgeführt. 291 Menschen wurden laut Angaben des BMI seitdem nach Afghanistan abgeschoben, 275 dieser Abschiebungen starteten vom Flughafen Leipzig/Halle. Allein 2026 hoben sieben Charterflüge von hier ab, die 166 Personen nach Afghanistan brachten.

„Migrationswende“

Für die Bundesregierung sind Abschiebungen nach Afghanistan zentraler Bestandteil der neuen Migrationspolitik. Bundesinnenminister Alexander Dobrindt bezeichnete die regelmäßigen „Rückführungen“ als „zentrales Element der Migrationswende“. Die Abschiebungen sollten schrittweise ausgeweitet und mit „Kontrolle, Kurs und klarer Kante“ fortgesetzt werden. Auch im Koalitionsvertrag sind Rückführungen nach Afghanistan ausdrücklich vorgesehen – „beginnend mit Straftätern und Gefährdern“, heißt es. Im Juli 2026 wurde Medienberichten zufolge erstmals seit der Wiederaufnahme der Abschiebungen eine nicht straffällige Person nach Afghanistan zurückgeführt. Laut BMI blieb dies bislang ein Einzelfall. Sachsens Innenminister Armin Schuster kündigte zugleich an,

künftig auch weitere ausreisepflichtige Personen in den Blick zu nehmen, etwa Menschen ohne erkennbare Integrationsleistungen, im Sozialbezug oder ohne ausreichende Mitwirkung bei der Identitätsklärung. Warum der Flughafen Leipzig/Halle eine so zentrale Rolle bei den Abschiebungen nach Afghanistan spielt, konnten auf Anfrage von *luhze* weder das Bundes- noch das Sächsische Innenministerium beantworten.

Kritik an Abschiebungen

Während die Bundesregierung die Abschiebungen als Teil einer „Migrationswende“ sieht, fordern Menschenrechtsorganisationen wie *Amnesty International* und *Pro Asyl* einen sofortigen Stopp. *Amnesty Inter-*

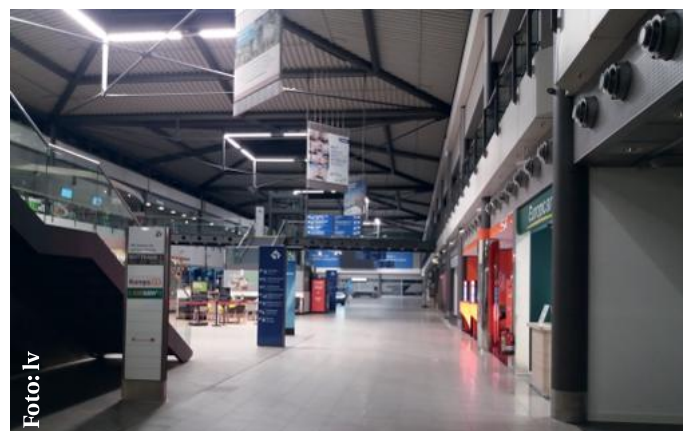
oder ein Abschiebungsverbot. Damit werde das Non-Refoulement-Gebot eingehalten. Seit der Wiederaufnahme der Abschiebungen, erhalten laut *Pro Asyl* immer weniger Menschen einen Schutzstatus: 2024 erhielten noch 93 Prozent der Antragstellenden einen Schutzstatus, 2025 waren es unter der Regierung Merz 79 Prozent. Bei jungen, alleinstehenden Männern lag die Quote 2025 unter 30 Prozent und 2026 bei 16 Prozent. Das BMI bestätigte die Zahlen auf Anfrage. *Amnesty International* zufolge befindet sich Afghanistan in einer „Abwärtsspirale von Menschenrechtsverletzungen.“ Frauen und Mädchen seien besonders betroffen, aber auch Männer seien Verfolgung, willkürlicher Inhaftierung, Körperstrafen, Folter und Hinrich-

Behörden des Landes in Kontakt, wie ein Sprecher des Auswärtigen Amtes auf einer Regierungspressekonferenz erklärte. Dabei geht es dem BMI zufolge unter anderem um die Identifizierung ausreisepflichtiger Personen und die Ausstellung von Dokumenten. Immer wieder reisen Vertreter der Taliban zu diesem Zweck nach Deutschland und sind mittlerweile laut Medienberichten auch in Botschaften und Konsulaten vertreten. Nach *ARD-Recherchen* vom März 2026 wird die afghanische Botschaft in Berlin mittlerweile faktisch von einem Vertreter der Taliban geleitet. Das Auswärtige Amt widerspricht dieser Darstellung. Die Botschaft werde demnach weiterhin von der Person geleitet, die bereits vor der Machtübernahme der Taliban akkreditiert wurde. *Pro Asyl* warnt davor, dass die Zusammenarbeit international zur Normalisierung und Verharmlosung der Taliban beitragen könnte. Zudem könnten Taliban-Vertreter durch ihre Präsenz an sensible Informationen gelangen, die in Deutschland lebende Afghan*innen und ihre Angehörigen gefährden könnten.

Eine Nacht wie jede andere

Am Flughafen Leipzig/Halle deutet bis kurz vor ein Uhr nichts auf den bevorstehenden Flug nach Afghanistan hin. Für die übrigen Reisenden bleibt die Abschiebung unsichtbar. Der Flughafenbetrieb läuft wie gewohnt: Menschen warten auf ihre Flüge oder machen sich auf den Heimweg. Die Bundespolizei vor Ort konnte keine Auskunft zu dem Flug geben. Auch über die Menschen an Bord ist wenig bekannt. Der Sächsische Flüchtlingsrat kritisiert die mangelnde Transparenz der Abschiebungen nach Afghanistan. Unabhängige Organisationen könnten kaum nachvollziehen, wer abgeschoben werde, auf welcher Grundlage die Entscheidungen getroffen werden und was nach der Rückkehr mit den Betroffenen geschehe. Während sich die Hallen weiter leeren, schlafen Menschen auf den Sitzreihen, warten auf ihren Abflug oder machen sich auf den Heimweg. Für sie ist es eine gewöhnliche Nacht am Flughafen Leipzig/Halle. Für die 13 Personen an Bord des Fluges ist diese Nacht alles andere als gewöhnlich. Was nach ihrer Ankunft in Afghanistan mit ihnen passiert, bleibt für die Öffentlichkeit weitgehend unsichtbar.

LenaVoß



Nächtliche Ruhe am Flughafen Leipzig/Halle

national erklärt die Abschiebungen für völkerrechtswidrig und verweist auf das in Artikel 3 der Europäischen Menschenrechtskonvention festgeschriebene Non-Refoulement-Gebot. Dieses verbietet die Abschiebung einer Person in ein Land, in dem ihr Verfolgung, unmenschliche Behandlung oder sogar Tod drohen. Non-Refoulement gilt absolut – unabhängig davon, ob die Person eine Straftat begangen hat. Auch der hohe Kommissar für Menschenrechte der UN, Volker Türk, sieht Abschiebungen nach Afghanistan im Widerspruch zum Non-Refoulement-Gebot. Er appelliert an Staaten, ihre völkerrechtlichen Verpflichtungen einzuhalten und Rückkehrer keinem „nicht wiedergutzumachenden Schaden“ auszusetzen. Das BMI weist den Vorwurf eines grundsätzlichen Verstoßes gegen das Non-Refoulement-Gebot zurück. Ob Artikel 3 der Europäischen Menschenrechtskonvention verletzt werde, müsse im jeweiligen Einzelfall geprüft werden. Das zuständige Bundesamt für Migration und Flüchtlinge prüfe jeden Fall anhand des Sachverhalts und entscheide über Asyl, Flüchtlingsstatus, subsidiären Schutz

tungen ausgesetzt. Hinzu komme das Fehlen einer unabhängigen Justiz. Besonders problematisch sei die Situation von Rückkehrer*innen. „Abgeschobene Personen werden häufig nach der Landung in Afghanistan von Taliban-Vertretern in Empfang genommen oder unmittelbar festgenommen“, schreibt *Amnesty International*. Unklar sei, was anschließend mit ihnen geschehe. Rückkehrer*innen würden zudem häufig als Veräter*innen, Spion*innen oder vermeintlich „verwestlicht“ angesehen und verfolgt. Die Organisation fordert deshalb eine unabhängige Beobachtung der Situation abgeschobener Personen. Ein solches Monitoring gibt es durch die Bundesregierung bislang nicht. Das BMI schreibt dazu: „Der Vollzug der Abschiebung endet mit der Rückübernahme im Heimatland.“ *Amnesty International* zufolge wurde mindestens eine der seit 2024 abgeschobenen Personen mittlerweile getötet.

Kontakte nach Kabul

Die Bundesregierung erkennt das Taliban-Regime offiziell nicht an, stehe aber auf „technischer Ebene“ zu den De facto-

Solidarität in der Unfallchirurgie

Kriegsverletzte aus der Ukraine am Uniklinikum Leipzig

Warnung vor sensiblen Inhalten: Verletzungen.

Als sie in Leipzig ankommt, hat sie bereits ein Bein verloren. Die 19-jährige Ukrainerin ist in ihrer Heimat von einer Granate getroffen worden. Ihr anderes Bein ist chronisch infiziert. Am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) beginnt ihre Behandlung, die dreieinhalb Jahre dauern wird. „Das war der erste Fall, bei dem alle hier gemerkt haben, dass jetzt etwas ganz Schlimmes passiert“, erinnert sich Unfallchirurg Christian Kleber.

Kleber leitet den Bereich Unfallchirurgie am UKL und ist Professor für Unfallchirurgie an der Universität Leipzig. Seit Beginn der russischen Völlinvasion im Februar 2022 hat das Klinikum nach eigenen Angaben 17 Kriegsverletzte aus der Ukraine behandelt. Einer von ihnen liegt zum Zeitpunkt des Gesprächs mit *luhze* stationär im UKL. Hinter jedem einzelnen Fall stehe eine monatelange, manchmal jahrelange Behandlung. Schwere Infektionen und große Wunden trafen auf psychische Belastungen wie posttraumatische Belastungsstörungen.

Die Art der Verletzungen, die am UKL behandelt werden, hat sich seit 2022 verändert. Zu Be-

ginn der russischen Völlinvasion seien noch Menschen wenige Wochen nach ihrer Verletzung und teilweise mangelernährt nach Leipzig gekommen, erzählt Kleber. „Derzeit kommen ausnahmslos Patienten zu uns, denen bereits Hilfe geleistet wurde, aber unter den derzeitigen Umständen in der Ukraine ist es nicht mehr möglich, sie medizinisch weiter zu versorgen.“ Dazu zählen vor allem große Knochen- und Weichteildefekte, schwere Infektionen oder Fälle, in denen spezielle Prothesen erforderlich sind. Aufgrund der Kriegsbedingungen fehlen teilweise die Ressourcen für eine derart komplexe und langwierige Behandlung.

Eine besondere medizinische Herausforderung für das Behandlungsteam am UKL sind multiresistente Erreger: Bakterien, gegen die mehrere Antibiotika nicht mehr helfen. Sie können entstehen, wenn Patient*innen bereits über einen längeren Zeitraum mit Antibiotika behandelt wurden. Laut Kleber sind die Kriegsverletzten, die heute ins UKL eingeliefert werden, fast alle Träger*innen solcher Erreger.

Das UKL verfügt über eine eigene Abteilung für septische Chirurgie, die auf Infektionen des Bewegungsapparats spe-



In der septischen Chirurgie werden Kriegsverletzte aus der Ukraine behandelt.

zialisiert ist. Die Versorgung wird interdisziplinär koordiniert: Gemeinsam besprechen Fach-ärzt*innen aus verschiedenen Bereichen den Zustand einzelner Patient*innen und deren Antibiotikatherapie. Die Mikrobiologie am UKL testet Kleber zufolge Kombinationen verschiedener Antibiotika, um Behandlungsmöglichkeiten für besonders resistente Erreger zu finden. „Das ist immer ein Wettlauf“, sagt Kleber. „Wir entwickeln etwas Neues, lassen uns ständig neue Dinge einfallen, und die Bakterien passen sich ständig an.“

Teilweise wird der Weg der Patient*innen ins UKL über Hilfsorganisationen, die Not-

aufnahme oder die Sprechstunde vermittelt. Der offizielle Weg ist aber über das deutsche Kleeblattsystem, dass die Verlegung von Intensivpatient*innen regelt, um regionale Überlastung zu vermeiden. Wie auf der Webseite des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe zu lesen ist, stammt das Verfahren aus der Coronazeit und wurde mit dem Beginn des russischen Angriffskrieges weiterentwickelt, um Patient*innen aus der Ukraine nach Deutschland zu verlegen. Patient*innen werden also auf die sogenannten regionalen Kleeblätter – Zusammenschlüsse von mehreren Bundesländern –

verteilt und innerhalb dieser auf die Kliniken. Um zu beurteilen, welche*r Patient*in wo am besten aufgehoben ist, spielen die sogenannten Traumanetzwerke eine Schlüsselrolle. Das Projekt vernetzt Krankenhäuser, die regelmäßig Schwerverletzte versorgen. Kleber leitet das Traumanetzwerk Westsachsen: „Es ist ein solidarisches System zwischen den Unfallchirurg*innen, bei dem wir nach medizinischen Indikationen entscheiden, wo wer am besten aufgehoben ist.“

Da die Fälle häufig so komplex seien, flössen die Erfahrungen aus ihrer Behandlung auch in die medizinische Lehre ein. Kleber bespreche sie in orthopädischen und unfallchirurgischen Vorlesungen und Kursen. Auch Studierende im Praktischen Jahr könnten bei der Behandlung Einblicke erhalten.

„Ein normaler deutscher Unfallchirurg hat mit solchen Verletzungen meist nichts zu tun“, sagt Kleber. Die Erfahrungen aus der Behandlung würden deshalb auch über das UKL hinaus weitergegeben: Ärzte aus anderen Kliniken besuchten Vorträge, um vom Konzept der septischen Chirurgie zu lernen.

Elisa Pechmann und Vlada Kostohlodova

Zwei verbundene Städte

Ein Blick auf die 60-jährige Städtepartnerschaft zwischen Kyjiw und Leipzig

Bereits 1961 geschlossen, lässt sich die Partnerschaft der Stadt Leipzig mit der ukrainischen Hauptstadt Kyjiw viele Jahrzehnte zurückführen. In dieser Zeit hat diese Beziehung sich zwar stark gewandelt, aber wurde auf keine Weise geschwächt. Seit dem Einmarsch Russlands in die Ukraine im Februar 2022 fokussiert sich Leipzigs Beziehung mit Kyjiw auf Katastrophenschutz, die Förderung von alltäglicher Stadtentwicklung und kulturellen Wiederaufbau. Bei der russischen Völlinvasion kündigte der Oberbürgermeister Burkhard Jung Leipzigs Unterstützung für Kyjiw an.

Die Leipziger Stadtverwaltung setzte sich ab 2024 für neue Maßnahmen ein, um die Belastung auf die regelmäßig angegriffene ukrainische Stadt zu erleichtern. Darunter fällt die Bereitstellung neuer Fahrzeuge für Kyjiw: Sowohl Kleintransporter, die Lebensmittel und Hilfsgüter verteilen, als auch Schaumlöschfahrzeuge und Rettungswagen sind in der Stadt eingeführt worden. Darüber hinaus wurden Generato-

ren für Kyjiw von Leipzig bereitgestellt, die Strom und Heizung in den Schulen und Krankenhäusern gewährleisten. Leipzig hat seine Solidarität mit Kyjiw auch in nicht-materiellen Formen ausgedrückt. Ein weiterer Schwerpunkt der Zusammenarbeit ist die Beteiligung der Jugend, wie es beispielsweise bei der Teilnahme ukrainischer Jugendlicher bei der jährlichen Jugendolympiade in Leipzig der Fall ist. Bei vielen weiteren kulturellen Veranstaltungen in der Stadt Leipzig, wie der Leipziger Buchmesse 2026, wird die ukrainische Identität als Teil der Initiative kulturellen Wiederaufbaus gefeiert.

Auch wenn durch die Zusammenarbeit bereits viel erreicht wurde, gibt es noch Herausforderungen. Laut Kristina Raßmann, Osteuropareferentin im Referat für Internationale Zusammenarbeit, sei das Sonderbudget für die Projekte eher kurzfristig geplant, was mit Blick auf den anhaltenden Krieg unzureichend sei. In einem Interview mit *Kreuzer* schlägt



Die Stadt Leipzig blickt auf eine lange gemeinsame Geschichte mit der Stadt Kyjiw zurück.

Raßmann vor, dass die Wirksamkeit des Hilfsplans von einer langfristigeren Perspektive und stärkerer Verankerung verbessert werden könnte, und betont, dass Kyjiw ausdauernde Unterstützung von Leipzig brauche.

Der Partnerschaftsvertrag entstand Anfang der 1960er Jahre im Rahmen der staatlich organisierten Beziehungen zwischen DDR und Sowjetuni-

on. In diesem Rahmen fanden Instituts- und Schulbesuche sowie wissenschaftlicher Austausch statt. Damals hat die Verbindung eine Möglichkeit für Reisen und Austausch angeboten, in einer Zeit, in der es sonst nur eingeschränkt möglich war. Seitdem hat die Städtepartnerschaft einen Regimewechsel sowie bedeutende Ereignisse erlebt. Nach der Katastrophe Tschernobyls haben

Leipziger Bürger*innen Betroffene unterstützt, die nach Kyjiw umgesiedelt waren. Kurz danach kam der Anfang des entscheidenden Systemwechsels in beiden Städten: 1989 war die Friedliche Revolution in Leipzig der Katalysator für die Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1990. Wenig später, im Jahr 1991 erklärte die Ukraine ihre Unabhängigkeit und trat aus der Sowjetunion aus. Mit neu gefundener Unabhängigkeit haben die zwei Städte 1992 ihre Städtepartnerschaft wieder erneuert und seitdem ihre enge Kooperation weitergeführt.

Mehr als 60 Jahre nach ihrer Gründung hat sich die Städtepartnerschaft zwischen den 1.272 Kilometer voneinander entfernten Städten grundlegend gewandelt. Heute stehen neben Kultur- und Jugendaustausch vor allem konkrete Hilfen für Kyjiw im Mittelpunkt. Wie die Zukunft der Zusammenarbeit aussieht, hängt jedoch davon ab, wie langfristig die Stadt ihre Projekte finanzieren kann.

Eliza Lewin

BAföG

Die Hälfte ist geschenkt!

Egal, wie viel BAföG du bekommst:
Mindestens die Hälfte ist in jedem Fall
geschenkt – der Rest ist ein zinsloses
Darlehen!



Jetzt Antrag
digital stellen!



„Die Rede von der Entpolitisierung der Wissenschaft“

Freie Forschung im Rahmen gesellschaftlicher Zwänge

Sachsen-Anhalt wählte am 6. September seinen Landtag. Die AfD war mit 43,8 Prozent so nah an einer absoluten Mehrheit wie nie zuvor. In ihrem Wahlprogramm verspricht die Partei unter anderem, die „echte akademische Freiheit wieder herzustellen“. Einige Studiengänge sollen umbenannt, einige nicht mehr gefördert werden. Das Konzept einer staatlichen Universität beinhaltet Finanzierungsentscheidungen durch die Politik. Mit Blick auf die Wahlergebnisse stellt sich die Frage, nach welchen Regeln die Politik an der Uni „mitspielt“ und wie frei Forschung wirklich sein kann. Matthias Middell, Prorektor für Campusentwicklung und Professor für Kulturgeschichte am Global and European Studies Institute in Leipzig, beantwortet im Interview mit Paula Busch einige Fragen für die Universität Leipzig.

luhze: Herr Middell, wie hängt die universitäre Forschung von der Politik ab?

Middell: In Deutschland gibt es ein staatlich finanziertes Wissenschaftssystem. Private Hochschulen spielen eine nachrangige Rolle. Insofern hängt die gesamte Finanzierung des Wissenschaftssystems von der Politik ab, aber von einer demokratisch organisierten Politik. Parlamente beschließen Haushalte und diese Haushalte werden dann durch Ministerien umgesetzt. Das Ganze wird balanciert durch die grundgesetzlich garantierte Wissenschafts-, Forschungs- und Lehrfreiheit. Das heißt, wir als Wissenschaftler sind frei in der Wahl unserer Themen, Methoden und der Form der Veröffentlichung. Wir sollten uns allerdings der Illusion gar nicht erst hingeben, dass Politik im Sinne eines demokratischen Systems keinen Einfluss auf die Wissenschaft habe. Etwas ganz anderes sind aber Eingriffe politischer Akteure in laufende Forschung oder Lehre. Die AfD verspricht hier ihren Anhängern massive Interventionen und verschleierte diese beabsichtigte Einflussnahme durch die Rede von der Entpolitisierung der Wissenschaft. Was sie eigentlich will, ist eine hochgradige Politisierung der Wissenschaft.

Es wird also immer politischer Einfluss da sein. Gibt es dann überhaupt freie Forschung?

Die Forschung ist immer frei im Sinne des Grundgesetzes, aber sie ist nie frei von der Beachtung gesellschaftlicher Zwänge, in deren Rahmen sie arbeitet. Das drückt sich im We-



Foto: Christian Hüller

Für Prorektor Matthias Middell sind Universitäten resiliente Organisationen und er erklärt wie sich Hochschulen vor dem Einfluss der Politik schützen können.

sentlichen über Finanzen aus, aber genauso über gesellschaftliche Akzeptanz. Was die Gesellschaft als besonders relevant ansieht, übersetzt sich in eine politische Frage. Andersherum können die großen Fragen der Gegenwart in verschiedener Hinsicht den Einfluss der Politik auf bestimmte Forschungsbereiche erhöhen. Denken wir an all das, was wir als globale Probleme beschreiben, zum Beispiel den Klimawandel oder die Veränderungen der Biodiversität. Solche politischen Dringlichkeiten gehen einher mit der Aufforderung an die Wissenschaft, diese Themen bevorzugt zu erforschen. Das ist eine Vergrößerung des Einflusses der Politik auf die Wissenschaft, die wir in der Regel als positiv wahrnehmen. Wir sagen: „Ja, das ist wirklich relevant, das müssen wir machen. Ist ja toll, wenn die Politik dafür auch Geld gibt“.

Die AfD verspricht eine Entpolitisierung der Wissenschaft. Was halten Sie davon?

Ich hatte ja schon gesagt, der AfD geht es mitnichten um Entpolitisierung, sondern um eine hochgradige Politisierung der Wissenschaft für ihre Zwecke. Der Slogan der Entpolitisierung klingt nur für viele Wissenschaftler so attraktiv, dass sich die AfD-Politik in diesen Mantel hüllt, um Unterstützung zu generieren. Nach Wahlen folgen politische Entscheidungen, die die Wähler herbeigeführt haben. Damit müssen sich Universitäten auseinandersetzen. Wir stehen in einem sehr engen Verbund mit Jena, Halle und Leipzig, den drei traditionsreichen, forschungsstarken mitteldeutschen Universitäten. Natürlich werden wir das fortsetzen, das

ist keine Frage. Bitte stellen Sie sich die Situation auch nicht so vor, dass die AfD an die Macht kommt und am Tag darauf hat sich an den Universitäten alles verändert. Universitäten sind sehr resiliente Organisationen. Da fällt es jeder Politik schwer, sehr kurzfristig etwas zu ändern. Das zentrale Stichwort ist Hochschulautonomie, die gesetzlich geregelt ist und viele Verfahren der akademischen Selbstverwaltung umfasst.

Oberhalb der Hochschulebene gab es in den letzten Monaten schon viele Überlegungen und Maßnahmen zur Sicherung des Wissenschaftssystems gegen Vorstöße einer einzelnen Landesregierung gegen das föderale System als Ganzes. So wurden Einstimmigkeitsregelungen modifiziert, die einem Bundesland eine Vetomacht gegen Beschlüsse der übergroßen Mehrheit verschafft hätten. Wir werden weiter über diese Themen diskutieren, schon weil unsere Kollegen aus Halle sie in die gemeinsame Beratung einbringen werden. Wie setzt man sich jetzt mit einer konkreten AfD-Politik in Sachsen-Anhalt auseinander? Das machen wir aber auch, wenn die AfD gar nicht an die Macht kommt. Das ist doch die Aufgabe einer Universität. Das werden die Studenten erzwingen und es ist den Forschenden auch ein Bedürfnis, darüber zu reden und etwas Nützliches zu dieser gesellschaftlich enorm bedeutsamen Debatte beizutragen.

Nachdem Sie herausstellen, dass die Gesellschaft über die Politik einen Einfluss auf Wissenschaft hat, am Beispiel der Klimakommunikation, wie sehen Sie Medien als Moderator zwischen Forschung und Gesellschaft?

In meinen Augen gibt es einen breiten Konsens in der deutschen Gesellschaft, dass der Klimawandel stattfindet, dass wir ihn beeinflussen und dementsprechend überlegen müssen, wie man im Einzelnen mit diesem Klimawandel umgeht. Man muss aufpassen, dass man diesen großen gesellschaftlichen Konsens darüber, dass der Klimawandel real ist, nicht zerstört, indem man über Detailfragen streitet. Die AfD Sachsen-Anhalt will interessanterweise die Klimawissenschaft nicht abschaffen. Sie will sie nur kritischer machen. Wer weiß, was darunter zu verstehen ist. Aber wir müssen doch realistisch bleiben: Auch die Wähler der AfD haben dieses Jahr unter der Hitze gelitten. Es stehen sich also der große Konsens und der im Detail furchtbar intensive Streit gegenüber. Das muss man versuchen auseinander zu halten. Dann kommt man auch mit der Skepsis, die die AfD zu streuen versuchen, gut klar. Das zu trennen wäre der richtige Weg der Kommunikation aus meiner Sicht. Allerdings gibt es eben auch eine Medienlogik und nach der müssen Medien Nachrichten verkaufen. Dafür ist es gut, wenn die Medien Konflikte in besonders dramatischer Weise darstellen. Das zieht Publikum an. Das ist nicht die Logik der Wissenschaft. Wir gewinnen in der Wissenschaft eigentlich nichts aus Polarisierung. Und deswegen müssen wir als Wissenschaftssystem versuchen, Entpolarisierung zu kommunizieren. Das steht in einer deutlichen Spannung zu dem Wunsch von Journalisten, dramatische Geschichten zu erzählen. Und das ist ein echtes Dilemma in der Wissenschaftskommunikation.



Mit Malblock durchs Museum

Museumsschluss heißt nicht immer Feierabend: Beim „Drink und Draw“ öffnet das Antikenmuseum der Universität Leipzig seine Türen außerhalb der regulären Öffnungszeiten. Mit Zeichenbrett und Getränk können Besucher*innen zwischen antiken Skulpturen Platz nehmen und die Sammlung selbst zu Papier bringen.

Zeichnen und Drinks zu verbinden, hat eine lange Tradition: Schon im Paris der 1920er-Jahre gehörten Kunst und geselliges Trinken zusammen. Später gewann das Konzept unter dem Namen „Drink und Draw“ vor allem in New York an Beliebtheit und fand schließlich auch in Museen seinen Platz. Ins Leipziger Antikenmuseum kam die Idee durch die Malerin Petra Watzlawik. Als sie mit einem Zeichenkurs der Volkshochschule die Gipsabguss-Sammlung besuchte, entstand gemeinsam mit dem Antikenmuseum der Plan, dieses Format selbst auszuprobieren.

Seit August wird nun auch zwischen den Leipziger Antiken gezeichnet. Um 18 Uhr, nach Ende der regulären Öffnungszeiten, beginnt der anderthalbstündige Zeichenabend. Nach einer fünfminütigen Einführung in das Museum und die Ausstellung suchen sich die Teilnehmer*innen ihre Motive und legen los. Watzlawik begleitet den Abend und gibt Tipps bei der zeichnerischen Umsetzung. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, Material und Getränke werden gestellt.

Den besonderen Reiz sieht Kustos Jörn Lang auch in der Atmosphäre nach dem Museumsschluss. Gezeichnet werde meist in absoluter Stille: Die „Konzentration von Menschen auf Form“ mache den Abend für ihn besonders. Für die Zeichnenden bestehe die Herausforderung darin, komplexe dreidimensionale Formen auf dem Papier wiederzugeben.

Beim ersten Termin beobachtete Lang besonderes Interesse an griechischen und römischen Bildnissen, Reliefs und Marmorobjekten. Doch auch Tonfiguren und Gefäße aus den Vitrinen landeten auf den Zeichenblöcken.

Die nächsten Abende am **23. Oktober** und **11. November** sind fast ausgebucht. Im Januar soll „Drink und Draw“ weitergehen. Die Teilnahme kostet 20 Euro.

Vlada Kostohlodova

IMMERGUT



Basteln ist die beste Beschäftigung in jedem Kindergarten: Es gibt null Risiko, sich ein Bein zu brechen oder einen Ball ins Gesicht zu bekommen. Die Weihnachtsgeschenke erledigen sich praktisch von selbst. Und nebenbei trainiert man Feinmotorik, Konzentration und Kreativität.

Okay, es kann vielleicht mal passieren, dass zwei Finger zusammenkleben oder der ein oder andere Schnitt daneben geht. Doch welches künstlerische Genie lässt sich davon schon einschüchtern?

Und auch wenn der Alltag es uns manchmal vergessen lässt: dieses künstlerische Genie schlummert immer noch in uns. Wir sollten uns nicht dagegen wehren. Es gibt schließlich so viele Momente, die sich mit Kreativität verbinden lassen. Warum nicht das Strickzeug mit in die Vorlesung nehmen? Warum nicht die Ohrringe für das Geburtstagskind selbst basteln oder das nächste Treffen mit Freund*innen mit ein bisschen DIY verbinden? Ist Basteln nicht auch die perfekte Date-Idee, bei der man gleich so wichtige Skills wie Geduld oder Feingefühl auschecken kann?

Gestalterisch tätig zu sein, hilft in stressigen Lebensphasen oder persönlichen Krisen. Im kreativen Flow können wir Probleme verarbeiten und uns unsere schöpferische Kraft wieder bewusst machen. Es werden positive Gefühle erzeugt und die Stressresilienz nimmt zu. Nicht umsonst gibt es das Feld der Kunsttherapie!

Der einzige Knick in der Häkelnadel sind wohl die Kosten, die schnell wieder die Freude am Hobby nehmen können. Aber: Man muss nicht den gesamten Bösner leer kaufen, um große Kunst zu schaffen. Farbe gibt es auch bei MäcGeiz, genau wie Papier, Draht, Wolle oder Glitzersteine. Sammelbestellungen sind auch eine Alternative. Und außerdem ist Recycling immer gut. Ob alte Flyer, alte Jeans oder die klassische alte CD – sie alle wären gerne Teil deines nächsten kreativen Projekts.

Elisa Pechmann

Auf die Plätze, fertig, Joke!

Wie junge Comedians Leipzig zum Lachen bringen



Selbstbewusst und humorvoll: Carina am Open-Mic.

Job, please!

International students face multiple challenges at job search

There are students who have been trying to find a minijob for three months“, reports Monica Moravcikova, a member of the Foreign Students Unit. The department is elected directly by international students only and offers counselling and represents them at events like international meetups.

Besides this, Moravcikova is a member of the association *Hilfe für internationale Studierende*, an independent association that helps students in financial emergencies. She is the contact person for applications. “I see very often that international students have difficulties finding jobs,” Monica says. Many, she adds, apply for numerous positions without success. In her experience, language skills and uncertainties surrounding residence and work regulations can make the search more difficult.

Moravcikova, who is an international student herself, feels that German applicants are often given preference because a language certificate cannot tell the whole story about someone's communication skills. „I once had a trial work session at a tour operator myself. Afterwards, my employer told me that he was surprised that I managed so well linguistically, and that he had previously been unsure whether he should even take the time. I can imagine that it is the same with others, but of course we never know the other side.“

She recommends looking for a student assistant or an advisor position at the Student Council. Also very helpful are the job portals for students. These include the Studentenwerk's portal and a similar service offered by HTWK Leipzig. Additionally,

the Career Service at Leipzig University has a job portal. The Career Service is a counselling service for early career start. International students can take advantage of dedicated consultation hours and language courses. Claudia Flach and Susanne Benko from the Career Service for international students explain that many Career Service events are held in English to reach international students.

Particular challenges

They cannot confirm that job hunting is generally more difficult for international students. „We have seen many counterexamples“, states Benko.

Nevertheless, international students can face particular challenges. Language skills play a major role, since there are very few jobs in Leipzig that require only English proficiency, Benko explains.

„Learning German is often neglected in English-language degree programmes“, Benko notes. „Mostly German courses are just an option. And language schools are expensive.“

The unwritten rules that apply specifically to the German job market are another concern for international students. Questions about job interviews and how to write an application are answered during Career Service counselling sessions. „In many countries, it is common to simply submit a resumé“, says Flach. „That does not work for the German job market. And in Germany, volunteer work and other activities are also interesting to employers maybe, more so than in other countries.“

Overall, international stu-

dents have a longer adjustment period when they start studying: „A German citizen who moves to Leipzig to study, has a better understanding of how things work, does not have to worry about applying for a residence permit, and might be quicker to think of asking the professor about a student assistant job.“

Flach experienced that Employers who have never hired an international student before sometimes imagine the work permit regulations as more complicated than they actually are.

„With a student residence permit, however, the conditions are quite easy“, Benko adds. According to Leipzigs immigration office, it allows 140 days of work in a year for students. „Even though things normally go well, employers may feel uncertain when the residence permit needs to be renewed. Many do not know that they can get advice on this.“

Flach also mentions the financial pressure that students from outside the EU face who require a visa. To get a residence permit for studying, a proof of sufficient financial means has to be presented to the immigration office. This includes an amount of at least 992 Euro per month.

„International students with a visa must prove that they earn enough money. As a consequence, they start with a job unrelated to their subject but degree-related jobs are better paid and more helpful for the job-entry after graduation“, Flach comments.

For the job search, Benko and Flach also recommend using the job portals of the Career Services or the HTWK and the Studentenwerk. It is not necessary to be enrolled at the university, and the listings are specifically for applicants without professional experience.

Social climate

The social climate can present an obstacle too. Referring to Flach, There were also cases where students asked about discrimination in the recruiting process, about prejudices from employers or told her about instances when they have been discriminated against. If this happens, international students are often insecure about how to defend themselves. The association *Antidiskriminierungsverband Deutschland* focused on the workplace in their situation report of 2025. It found that racist discrimination accounts for more than the half of the documented cases of



Grafik: vk

Searching for a job might feel like a big challenge.

discrimination in 2025 and that 25,1 percent of these cases happened in the fields of working and education. The report also states that scientific correspondence tests show that Black and Muslim applicants receive less positive feedback on applications than people with identical qualifications who differ only in the discrimination characteristic being examined. One of the main challenges is to find proof of discrimination because it is often masked by disadvantages that are difficult to recognize, implicit assumptions, or feigned objective justifications. The association recommends to document the case and to seek consultation at an early state.

Helpful offers

Myat Thet Zune is a final-year Accounting and Finance student at Lancaster University Leipzig. She is currently looking for a working-student position, mainly in areas related to her studies and her previous professional experience. „One of the main difficulties is that my current German level limits the number of opportunities available to me, especially for positions related to accounting and finance“, she says. Another challenge is adapting her previous professional experience to working-student positions in Germany. Positions accessible with limited German are also unevenly distributed across regions, she remarks, making suitable vacancies more competitive.

In her view, the career support offered at Lancaster University and Leipzig University is helpful for „understanding the job market, the real situation

international students face, and how I can improve my approach to the job search.“

Turan Bulut (*name was changed by the editor*), who studies Philosophy, also cautions against attributing every difficulty to international status. „I would say that the difficulty of job searching as an international student mainly depends on the field in which one is studying. In my case, with a degree in philosophy, I find job searching comparatively more difficult than in some other fields of study. However, this is not necessarily related to the status as an international student, but rather to the career opportunities of the subject itself.“

For international students in any field, building a professional network through social and cultural events plays an important role. At the same time, it can be difficult to reconcile this with the demands of the studies. Furthermore, language challenges are crucial, as well as research, preparation, and engagement with the requirements of the respective job market, all of which are important in order to write a good application.

Bulut appreciates the offerings of the Career Service, especially the *mentor-mentee program*. „For international students, it provides the opportunity to meet new people, exchange ideas with other students, and at the same time connect with individuals who already have professional or subject-specific experience. This not only improves orientation in the job search but supports the building of a personal and professional network.“

Elisa Pechmann

Anzeige



NOV

25

DIE JOBMESSE FÜR

STUDIUM & BERUF



HTWK Leipzig

Nieper-Bau

wik-l.de

„Scham ist ein erlerntes Gefühl“

Sexualtherapeutin Antje Flechsig über Scham bei der Sexualität



Grafik: vk

Ohne Scham lebt es sich freier.

Antje Flechsig ist Psychologin im Gesundheitsmanagement und arbeitet als selbstständige Sexual- und Psychotherapeutin. Seit zwei Jahren ist sie auf den Bereich der Sexualtherapie spezialisiert. Im Interview mit Iuhze-Redakteurin Elisa Pechmann spricht sie darüber, wie ihr hier das Thema Scham begegnet.

Iuhze: Was ist Scham überhaupt? Flechsig: Scham ist evolutionsbiologisch ein Schutzmechanismus. Es ist die Angst davor, aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden. Scham entsteht, wenn wir durch andere in der Erziehung oder in Beziehungen negativ bewertet werden, wenn uns gesagt wird, wir seien so nicht in Ordnung. Das kann auch durch die Medien passieren, zum Beispiel durch Körperideale, die gezeigt werden. Scham ist also ein erlerntes Gefühl.

Beeinflusst uns das Gefühl stark? Scham kann uns in unserem freien Erleben einschränken, es kann Selbstzweifel erzeugen. Ge-

rade, wenn wir in der Kindheit Scham erfahren haben, können wir die Ursache für die negative Bewertung oft nicht kognitiv nachvollziehen. Dann nehmen wir es vor allem emotional wahr und diese Emotion kann sich tief ins Körpergedächtnis einbrennen. Doch auch im Erwachsenenalter kann man immer noch prägende beschämende Erfahrungen machen. Gleichzeitig ist es möglich, Scham durch positive Erfahrungen neu zu überschreiben und somit bis zu einem gewissen Grad wieder zu verlernen.

Welche Rolle spielt das in der Sexualität?

In der Sexualität spielt Scham eine große Rolle. Wenn wir wieder in die Kindheit schauen, dann ist ein Kind grundlegend glücklich mit sich selbst und fühlt sich wohl in seinem Körper. Es ist neugierig, will seinen Körper erforschen und berührt sich. Wenn ihm dann gesagt wird, dass bestimmte Handlungen nicht okay oder sogar eklig sind, entsteht Scham. Je nachdem, wie stark man diese Bewertung er-

fahren hat, kann das dazu führen, dass man seine eigenen Bedürfnisse nicht mehr wahrnehmen kann und einzelne Körperpartien oder seinen ganzen Körper ablehnt.

Also sollte man Kindern nicht sagen, dass sie sich selbst nicht berühren dürfen?

Es ist schon wichtig, dass es bestimmte Grenzen und Tabus gibt, es gibt schließlich Regeln, die in der Öffentlichkeit gelten, die uns bestimmte Handlungen untersagen, und das aus gutem Grund. Im Umgang mit Kindern kommt es auf die Tonalität an. Man kann Grenzen auch wohlwollend anstatt beschämend vermitteln.

Und wenn man das tut, kann sich das Kind später sexuell frei ausleben?

Im Idealfall ja, aber es gibt ja noch viele weitere Faktoren. Scham beim Sex kann unter anderem auch durch die Angst entstehen, dass die eigenen sexuellen Vorlieben nicht der Norm entsprechen, etwa bei Fetischen. Auch religiöse Normvorstellungen können zu ei-

nem Dilemma führen, wenn verinnerlichte Glaubenssätze im Konflikt mit den körperlichen Bedürfnissen stehen. Ebenso spielt Pornographie heute eine große Rolle. Gerade jungen Menschen, die noch nicht viele Berührungspunkte mit Sexualität hatten, vermittelt Pornografie ein völlig falsches Bild, da pornografische Inhalte häufig Fetische bedienen. Daraus folgt, dass junge Menschen ihre Sexualität oft gar nicht mehr unvoreingenommen, neugierig und frei entdecken, sondern sich an den gezeigten Normen orientieren. Auch das Wording spielt im Bereich Scham eine wichtige Rolle.

Was meinen Sie mit Wording?

Es kann einen großen Unterschied machen, wie wir Dinge benennen. Gerade der weibliche Intimbereich kennt viele Bezeichnungen, die das Wort Scham integrieren: Schambereich, Schamlippen, Schambehaarung. Man könnte das Wort „Scham“ gegen das Wort „Intim“ oder auch gegen „Lust“ austauschen. Mit diesen Wörtern zu spielen, ist eine Übung, die ich mit Patienten gerne mache.

Empfinden Frauen denn mehr Scham beim Sex als Männer?

Das würde ich so nicht sagen: Männer und Frauen empfinden beide Scham, nur vielleicht auf unterschiedliche Weise oder aufgrund verschiedener Ursachen. Hier spielen zum Beispiel die Rollenerwartungen mit rein: Mädchen werden zu Good Girls erzogen, Jungen wird gesagt, sie dürfen nicht weinen. Und so verlieren die Menschen schon im Kindesalter einen gesunden Bezug zu ihrem Körper, ihren Gefühlen und ihren Gedanken. Übrigens sind die meisten meiner Patienten Männer.

Ganz schön intim

Über Körper, Lust, Scham – und das, worüber wir lieber schweigen.



Grafik: Tasya Lokteva

Ein Sexshop jenseits der Normen

Queere Perspektiven auf Lust, Körper und Selbstbestimmung

„Auch die Nachfrage nach Auflegevibratoren mit sanfter Vibration ist sehr hoch“, berichtet Julez, da es solche in herkömmlichen Erotik-Shops oft nicht gäbe.

Queer-Feminismus als politische Haltung „Juicy“ öffnete im Oktober 2021. Die Idee entstand aus dem Eindruck, dass es in Leipzig zwar mehrere Erotikläden gibt, aber noch keinen Ort, der sexuelle Selbstbestimmung queer-feministisch und diskriminierungssensibel vermittelt. Aus der Community kam wiederholt der Wunsch nach einem Laden auf, in dem Produkte nicht nur online bestellt, sondern angefasst und anprobiert werden können. Eigene Erfahrungen mit queeren und trans* Lebensrealitäten fließen in die Beratung ein.

Julez liegt bewusst nicht in der Innenstadt. „Auch wenn das wahrscheinlich umsatzmä-



Foto: kabi

Das Sortiment bei Juicy ist genauso bunt und vielfältig wie die Kundschaft.

Was ein Bild kostet

Leipziger Studentin verdient Geld mit *OnlyFans*

Mara (*Name von der Redaktion geändert*) macht gerne Fotos von sich selbst. In schöner Unterwäsche, mit ihrer Kamera, die Bildkomposition sorgfältig vorbereitet. Zunächst machte sie diese Bilder vor allem für sich. „Ich habe da auch großen Wert auf Ästhetik gelegt“, erzählt die 25-Jährige, die derzeit Veterinärmedizin an der Universität Leipzig studiert. Diese Fotos haben ihr Selbstbewusstsein gestärkt. Irgendwann kam ihr folgender Gedanke: „Ich mache sie sowieso schon und ich mache sie für mich. Warum damit nicht noch ein bisschen Geld verdienen?“ Kurz vor Beginn ihres Studiums im Jahr 2023 eröffnete sie einen Account bei *OnlyFans*.

Auf *OnlyFans* können Nutzer*innen für Inhalte bezahlen, Mara bietet ihr Abonnement zunächst kostenlos an. Fotos in Unterwäsche sind frei zugänglich, für freizügigere Aufnahmen verlangt sie hingegen ein paar Euro. Bald lädt sie zweimal täglich etwas hoch. Fotografie, Posen ausprobieren, manchmal aus Hunderten von Aufnahmen auswählen, Posts vorbereiten – rund zwei Stunden täglich steckt sie damals in *OnlyFans*. „Mir wurde ziemlich schnell klar: Das ist definitiv trotzdem Arbeit.“ Gerade am Anfang komme, gemessen am Aufwand, „kein adäquater Stundenlohn“ heraus.

Auch Eva Klotz, Sozialarbeiterin bei der Leipziger Fachberatungsstelle für Sexarbeit *Leila*, kennt die Vorstellung vom schnellen Geld. „Es gibt diesen Mythos, dass man dort in sehr kurzer Zeit sehr viel Geld verdienen kann und dass

es relativ einfach ist“, erläutert sie. Nach Einschätzung der Beratungsstelle treffe das nur auf wenige zu: Um mit Online-Content wirklich Geld zu verdienen, brauche es Zeit und Arbeit. Gerade auf Plattformen wie *OnlyFans* könne zudem Druck entstehen, regelmäßig neue Fotos oder Videos zu produzieren.

Mehr als Bilder

Was mit bereits aufgenommenen Fotos und der Idee eines kleinen Nebenverdienstes begann, entwickelt sich bald weiter. Abonnenten wenden sich an Mara mit der Bitte, individuelle Fotos zu machen, oder unterhalten sich direkt mit ihr. Einmal verdient sie nach einem etwa zweistündigen Chat mit einem Mann rund 53 Euro. Doch die Interaktion wird ihr zunehmend unangenehm. „Wenn man vor allem auf der Straße noch bei der Arbeit erkennen. Sie denkt dabei an ihre berufliche Zukunft: „Ich möchte nicht irgendwann als Tierärztin in der Praxis stehen und dann sagt jemand plötzlich: „Ey, ich habe dich nackt gesehen.““ Einmal im Internet veröffentlichte Bilder ließen sich nur schwer kontrollieren, betont Klotz. Erkennbarkeit könne Folgen für das private oder berufliche Umfeld haben. Sexarbeit sei zudem nach wie vor stark stigmatisiert.

Wo die Grenzen liegen

Hinzu kommt der Druck, regelmäßig etwas Neues zu veröffentlichen. Mit den Fotos, bei denen sie sich wohlfühlt, stößt Mara irgendwann an ihre Grenze. Für neuen Content hätte sie sich entweder wiederholen oder explizitere Bilder und Videos produzieren müssen. Sie entscheidet sich dagegen. Auch Steuern und eine mögliche Gewerbeanmeldung schrecken sie ab. Ihr Account schläft



Wer zahlt, darf sehen – doch wie viel von der eigenen Identität soll sichtbar werden?

schließlich ein.

Von Anfang an achtet Mara darauf, ihre Identität zu schützen: Ihr Gesicht zeigt sie nicht, als Accountnamen verwendet sie eine Abwandlung ihres echten Namens. Viele Freund*innen wissen von ihrem Account, doch Fremde sollen sie weder auf der Straße noch bei der Arbeit erkennen. Sie denkt dabei an ihre berufliche Zukunft: „Ich möchte nicht irgendwann als Tierärztin in der Praxis stehen und dann sagt jemand plötzlich: „Ey, ich habe dich nackt gesehen.““ Einmal im Internet veröffentlichte Bilder ließen sich nur schwer kontrollieren, betont Klotz. Erkennbarkeit könne Folgen für das private oder berufliche Umfeld haben. Sexarbeit sei zudem nach wie vor stark stigmatisiert.

Bei *Leila* gehöre Stigmatisierung zu den häufigsten Themen in den Beratungsgesprächen. Manche Sexarbeiter*innen sprächen mit so wenigen Menschen über ihre Tätigkeit, dass sie in die Beratungsstelle kämen, um überhaupt mit jeman-

dem darüber reden zu können. Wer die Tätigkeit geheim halte, müsse mitunter eine Art „Doppelleben“ führen.

Mara selbst hat andere Erfahrung gemacht. Unter Gleichaltrigen hat sie wegen *OnlyFans* nie Vorurteile gespürt. „Irgendwie denken alle mal darüber nach, das zu machen, aber nur wenige tun es tatsächlich“, sagt sie. Nur ihrer Familie möchte sie davon nichts erzählen.

Mara bereut es aber nicht, diesen Account erstellt zu haben. Sie wäre sogar bereit, *OnlyFans* noch einmal auszuprobieren – allerdings stärker von ihrer realen Identität getrennt. Eine Erkenntnis aus dieser Zeit ist für sie, die eigenen Grenzen auch für Geld nicht zu verschieben. „Man sollte sie wirklich nicht leichtfertig um des Geldes willen überschreiten“, findet sie. Auch ein verlockendes Angebot ändere daran nichts: „In zehn Jahren sind diese 100 Euro schon nichts mehr wert.“

Vlada Kostohlodova

Von der Community für die Community

Viele Artikel stammen aus kleinen Manufakturen und werden nach Kriterien wie Körperverträglichkeit, veganen Materialien, lokaler und sozial nachhaltiger Produktion ausgewählt. *Juicy* arbeitet direkt mit *Undewear* zusammen – einem Leipziger Label, das gender-affirmierende Unterwäsche in Handarbeit herstellt.

Die Zusammenarbeit ermöglicht außerdem individuelle Anpassungen. Auch Maßanfertigungen sind möglich, die lediglich zehn Prozent mehr als das Ausgangsprodukt kosten. Diese vergleichsweise geringe Aufpreisregelung soll Kleidung auch für Körper zugänglich machen, denen standardisierte Ware nicht

passt. *Juicy* setzt Body Positivity nicht mit dem Anspruch gleich, dass sich alle Menschen jederzeit mit ihrem Körper wohlfühlen müssen. Der Ansatz ist praktischer: Menschen sollen Zugang zu Produkten, Informationen und Räumen erhalten, die ihre Körper und Bedürfnisse tatsächlich berücksichtigen.

Beratung als Aufklärungsarbeit

Viele Kund*innen kommen zum ersten Mal in einen Sexshop und suchen Beratung, etwa beim Kauf des ersten Vibrators. Andere sind erfahren und möchten sich über neue Produkte informieren. *Juicy* versteht sexuelle Bildung als lebenslangen Prozess, weswegen das Team auch Workshops für Erwachsene anbietet.

Aufklärung endet nicht in der Schule

„In der Schule erhalten Jugendliche zumindest ein begrenztes Aufklärungsangebot. Im Erwachsenenalter wird dagegen häufig vorausgesetzt, dass alle bereits wissen, wie Sexualität, Kommunikation oder Konsens funktionieren“, kritisiert Julez. Ein gutes Sextoy allein garantiere noch keine erfüllende Sexualität. Wichtig sei zudem auch, eigene Wünsche wahrzunehmen und klar zu kommunizieren. Die Workshops finden im Laden oder in Zusammenarbeit mit externen Partner*innen statt. Das Angebot richtet sich nicht nur an queere Menschen, sondern soll queere Perspektiven für alle zugänglich machen.

Anne Burckhardt

Ein Ort zwischen Tod und Leben

Wie Leipziger Friedhöfe einen ökologischen Zweck erfüllen

Der Südfriedhof Leipzig ist ein idyllischer Ort zum Ruhen, Trauern und Spazieren. Die knorrigen Bäume, die verwachsenen Grabmäler und die üppigen Blumen bringen Gäste zum Staunen. Doch nicht nur Menschen finden auf dem Südfriedhof eine Ruhestätte. Nicht selten trifft man auf ein Eichhörnchen, einen Vogel oder ein Reh. Friedhöfe sind häufig städtische Lebensräume für viele Tierarten. Mit dem Projekt „Lebendige Friedhöfe“ macht der Umweltschutzverbund Nabu auf diesen Lebensraum aufmerksam und versucht, ihn zu unterstützen. Ursprünglich kommt die Idee aus Bonn, seit vielen Jahren wird sie vom Nabu Leipzig umgesetzt.

Das Projekt stellt auch eine Säule in der Bildungsarbeit des Vereins dar. Zum Beispiel ist eine vom Nabu organisierte Abendveranstaltung auf dem Südfriedhof seit 2015 Bestandteil des Wave-Gotik-Treffens.

„Die Bestattungskultur hat sich verändert“, erzählt René Sievert, Vorsitzender des Nabu. „Durch Urnenbestattungen gibt es viele freie Flächen auf Friedhöfen und die Natur ist sowieso da.“ Friedhöfe hätten zudem den Vorteil, dass sie ruhiger seien als Parks und weniger Lichtverschmutzung aufwiesen. Außerdem würden sie unter besonderem Schutz stehen: „Bei Parkanlagen und anderen Freizeitanlagen beobachten wir häufig, dass kommerzielle Interessen schwerer wiegen als Natur-



Fotos: ac

Der Südfriedhof bietet viel Platz für Natur.

schutz, und am Ende doch gebaut wird“, sagt Sievert. Friedhöfe dagegen seien meist dauerhaft bewahrte Lebensräume.

Rüdiger Dittmar vom Amt für Stadtgrün und Gewässer bestätigt, dass Friedhöfe durch das Bestattungsgesetz geschützt sind. Zusätzlich sind die Leipziger Friedhöfe im *Masterplan Grün* als Teil des dauerhaft zu erhaltenden Netzes festgeschrieben. „Friedhöfe erfüllen viele Funktionen für die Stadt: Sie sind Orte der Bestattung und Erholung, leisten aber auch einen Beitrag zur Biodiversität und zum Stadtklima.“

Das Amt für Stadtgrün und Gewässer versuche schon länger, mit Blühwiesen, einem

Teich mit naturnahen Uferzonen oder Steinhäufen verschiedenen Tierarten einen Lebensraum auf den Leipziger Friedhöfen zu schaffen. Außerdem kooperieren die sieben kommunalen Friedhöfe mit dem Nabu, um das Projekt „Lebendige Friedhöfe“ zu realisieren. „Das ist eine schöne Kooperation“, findet Dittmar, auch mit Blick auf die Öffentlichkeitsarbeit.

„Zwar werden die Maßnahmen überwiegend positiv aufgenommen, dennoch wird hin und wieder gefragt, warum denn der Rasen nicht gemäht wurde“, erklärt er. Deshalb sei Öffentlichkeitsarbeit, wie etwa durch die Führungen des Nabu auf den Friedhöfen, so wichtig. Gleichzeitig informierten die Gärtner*innen vor Ort über

den Hintergrund von Wiesen und Steinhäufen.

Um auf Friedhöfen den Artenschutz mitzudenken, sei es laut Sievert wichtig, in die gärtnerische Pflege nicht nur ästhetische Aspekte einzubeziehen, sondern auch Ecken naturnah zu lassen. Es müsse auch einmal etwas frei wachsen oder ein Astloch bleiben dürfen. Heimische Pflanzenarten würden meist bessere Habitate und mehr Nahrung für Tiere bieten. „Dabei lassen sich Ästhetik und Artenschutz vereinen“, findet Sievert. „Aber man muss sich halt als Friedhofsverwaltung darauf einlassen.“

Auf dem Südfriedhof gibt es zum Beispiel Blühwiesen, die nur einmal im Jahr gemäht werden. Außerdem werden

Laub-, Stein- oder Totholzhaufen liegen gelassen, um Tieren einen Unterschlupf zu gewähren. „Das sind Maßnahmen, die die Friedhofspflege in Eigenregie umsetzt“, sagt Sievert.

Ein weiterer Ansatz sind die Nisthilfen für Brutvögel und Fledermäuse, die der Nabu überall eingerichtet hat. Besonders begehrt ist der Nistkasten im Turm des Krematoriums. „Darum streiten sich eine Dohle und ein Turmfalke jedes Jahr aufs Neue“, schmunzelt Sievert. Unter einer Treppe gebe es zudem Winterquartiere für Fledermäuse, die tatsächlich eher im Sommer genutzt würden. Auch an den Bäumen hängen überall Nistkästen für Vögel. Diese werden vom Nabu und freiwilligen Helfer*innen regelmäßig gesäubert.

„Oft sind wir uns kaum bewusst, wie viele Tiere in der Stadt wohnen und dass diese auch einen Lebensraum brauchen“, sagt Sievert. Außerdem hätten Friedhöfe als unversiegelte Flächen mit altem Baumbestand eine große Relevanz für das Stadtklima. Sie würden wertvoller, da viele neugepflanzte Bäume aufgrund der Dürre nicht so gut wachsen.

Bei Führungen und Arbeits-einsätzen achte der Nabu darauf, Trauernde nicht zu stören. Negatives Feedback habe der Verein von diesen noch nicht bekommen. „Mit der Natur in Kontakt zu kommen, kann sogar förderlich für das Seelenheil sein“, findet Sievert.

Elisa Pechmann

Facing the Times
aus der sammlung
Im Angesicht der Zeiten
-16.12.26

Ausstellung
mit einer Intervention
von HGB-Studierenden

Programm



Kunsthalle der Sparkasse Leipzig
Otto-Schill-Straße 4a | 04109 Leipzig
Mittwoch 13–18 Uhr und nach Vereinbarung
www.kunsthalle-sparkasse.de
Follow us: @ kunsthalle_sparkasse_leipzig



Wer genau hinschaut, findet Nisthilfen in den Bäumen.

Körpereigene Alarmanlage

Belastungen hinterlassen Spuren an unserem Gebiss

Zähne putzen, Zahnseide benutzen, regelmäßig zum Zahnarzt gehen: Die wichtigsten Regeln für gesunde Zähne sind den allermeisten bekannt. Trotzdem verrät unser Mund viel mehr über uns als nur, wie gründlich jemand putzt. Ernährung, Stress und andere Gewohnheiten hinterlassen mehr Spuren, als man auf den ersten Blick vielleicht denkt. Christina Pappe ist Parodontologin und beschäftigt sich mit Erkrankungen des Zahnfleisches und der Strukturen rund um den Zahn. Neben der Behandlung von Patient*innen ist sie auch in der Lehre tätig. An ihrer Arbeit interessiert sie besonders die Verbindung zwischen Mundgesundheit, allgemeiner Gesundheit und Lebensstil. Dabei hat sich im Laufe ihrer Karriere auch ihr Blick auf die Zahnmedizin verändert. „Es geht nicht nur ums Zähneputzen“, sagt sie. Zunehmend habe sie erkannt, wie stark der Zustand von Zahnfleisch und Co. mit dem Lebenswandel zusammenhängt. Deshalb sei es besonders wichtig, „über den Mundraum hinaus zu gucken“, etwa auf die Ernährung der Patient*innen.



Foto: privat

Parodontologin Christina Pappe sieht im Studierenden-Alltag viele Gefahren für die Zahngesundheit.

Zuckergehalt sei ein weiterer Faktor, der Entzündungen begünstigen könne.

Auch bei Karies greift die einfache Erklärung „nicht gut genug geputzt“ für Pappe zu kurz. Wenn sie Patient*innen mit vielen Füllungen sehe, denke sie deshalb nicht automatisch an schlechte Mundhygiene. Viel wichtiger sei die Frage, wie sich die Person ernähre. „Alleiniges gutes Zähneputzen schützt nicht vor Karies, wenn man eben eine falsche Ernährung hat“, sagt sie. Selbst eine sehr gute Mundhygiene könne das Kariesrisiko durch einen hohen Zuckerkonsum nicht vollständig ausgleichen. Genau darin sieht Pappe auch ein Problem in der Behandlung. Eine Füllung repariere zwar den entstandenen Schaden, beseitige aber nicht unbedingt dessen Ursache. „Wenn ich dann einfach nur die Füllung mache und sage: ‚Hier, besser Zähneputzen‘, aber eigentlich gar nicht den Grund anspreche“, sei die Behandlung für sie unvollständig. Dazu gehöre auch, über Softdrinks, Süßigkeiten und andere zuckerhaltige Lebensmittel zu sprechen. Zucker wirke sich nicht nur auf die Zähne aus. Gute Mundhygiene könne die Folgen eines ungünstigen Lebensstils im Mund teilweise ausgleichen, schütze den übrigen Körper aber nicht vor den Folgen eines hohen Zuckerkonsums, betont sie. Auch Säure könne typische Spuren hinterlassen. Bei häufigem Kontakt entstünden sogenannte Erosionen, bei denen sich die Zahnoberfläche verändere. Die Ursachen könnten sehr unterschiedlich sein: Reflux, also der Rückfluss von Magensäure in

die Speiseröhre, häufiges Erbrechen oder eine stark säurehaltige Ernährung. Selbst viel Obst könne problematisch werden, wenn es ständig gegessen werde.

Noch deutlicher wird der Zusammenhang zwischen Mund und Lebensstil beim Zahnfleisch. Pappe zufolge spricht man von einer Gingivitis, wenn sich das Zahnfleisch entzündet und beim Putzen zu bluten beginnt. Klassisch werde sie vor allem mit bakterieller Plaque, also Zahnbelag, und mangelnder Mundhygiene erklärt. Für Pappe sei auch das zu kurz gedacht. „Eigentlich ist auch schon die Gingivitis ein Frühwarnsystem: Irgendwas läuft nicht richtig“, sagt sie. Neben der Zahn- und Zahnfleischpflege nennt sie unter anderem Stress, wenig Bewegung, Übergewicht und eine zuckerreiche Ernährung als mögliche Ursachen. Bleibe eine Entzündung bestehen und kämen weitere Risikofaktoren hinzu, könne sich daraus eine Parodontitis, eine chronische Entzündung des Zahnhalteapparats entwickeln. Unbehandelt könnten sich Zähne lockern und im schlimmsten Fall absterben.

Auch hier schaut Pappe über den Mund hinaus. Chronischer Stress, wenig Bewegung, Übergewicht oder Erkrankungen wie Diabetes könnten mit Entzündungsprozessen im Körper zusammenhängen. „Das sind alles kleine Bausteine, die sich zusammensetzen“, erklärt sie. Eine Weile könne der Körper diese Belastungen ausgleichen. Bleibe ein ungünstiger Lebensstil jedoch über Jahre bestehen, könne sich auch das Entzündungs-

geschehen verändern und damit der Mund betroffen sein.

Die Verbindung funktioniert allerdings auch in die andere Richtung. Nicht nur unser Alltag beeinflusst den Mund. Auch Erkrankungen im Mundraum können wiederum den Alltag verändern. Das sieht Pappe besonders bei Patient*innen mit Parodontitis: Manche hätten bereits Zähne verloren oder lockere Zähne. Andere hätten größere Zahnzwischenräume, seien empfindlicher gegenüber Hitze und Kälte oder könnten schlechter kauen. Teilweise falle die Belastung schon vor der Untersuchung auf. Manche Patient*innen würden vorsichtiger sprechen oder kaum lächeln, weil sie ihre Zähne nicht gerne zeigten. Pappe verweist außerdem auf Fragebogenstudien zur mundgesundheitsbezogenen Lebensqualität. Darin berichteten Menschen mit Parodontitis ihr zufolge von mehr Einschränkungen als gesunde Vergleichspersonen, etwa beim Kauen, beim Aussehen der Zähne und bei der Empfindlichkeit. Die Erkrankung bedeute schließlich mehr als regelmäßige Zahnarzttermine. Dazu komme die Sorge, weitere Zähne zu verlieren. „Das schränkt auf jeden Fall ein“, sagt Pappe.

Kaffee, Kuchen und lange Unitage

Pappe begleitet Zahnmedizinstudierende während ihrer Ausbildung. Sobald sie selbst mit dem Behandeln beginnen, untersuchen sie sich zunächst gegenseitig. Dabei falle häufig auf, dass viele von ihnen bereits eine Gingivitis hätten. Auch typische Gewohnheiten im Studienalltag beobachte Pappe: „Alle haben einen Mate dabei, ständig wird irgendwie Kuchen gebacken und sich Süßigkeiten geschenkt“, erzählt sie. Gerade Süßes sei stark positiv besetzt: Es liefere kurzfristig Energie, fühle sich gut an und gehöre für viele selbstverständlich zum Alltag. Zwischen gesüßtem Kaffee am Morgen, Mate in der Vorlesung, einem schnellen Snack zwischen Veranstaltungen und langen Unitagen kommt Zucker schnell häufiger vor, als man vielleicht wahrnimmt. Dazu kommen in Prüfungsphasen Stress, wenig Schlaf und oft weniger feste Routinen. Pappes Rat ist deshalb klar: „Nicht nur besser Zähne putzen, sondern eben auch die Ernährung mitdenken und den Zucker mit gesunden Lebensmitteln ersetzen.“

Annika Schmitt



Landkarten

Die Wurzeln der ersten Landkarten reichen tausende Jahre zurück. Laut dem Bundesamt für Kartographie und Geodäsie stamme die vermutlich älteste Karte, eine Wandmalerei in Çatalhöyük, aus der Zeit um 6200 v. Chr. Sie zeigt die Häuser einer anatolischen Siedlung sowie den Doppelgipfel des Vulkans Hasan Dağı.

„Die bis heute international am häufigsten verwendete Weltkarte fußt auf der Mercator-Projektion, die 1569 vom Kartographen Gerardus Mercator für die Seefahrt entwickelt wurde. Die Karte verzerrt jedoch Flächen, kritisiert unter anderem die Kampagne „Correct the map“. Anfang September stimmten 164 Staaten der Vereinten Nationen dafür, die traditionelle Weltkarte durch eine neue zu ersetzen, in der zum Beispiel die Größe Afrikas präziser dargestellt wird. Sechs Länder enthielten sich – nur die USA stimmte dagegen. Das Abstimmungsergebnis ist jedoch nicht bindend.“

Manche Verzerrungen und Fehler auf Karten sind politisch beabsichtigt. So würden verfälschte Karten gezielt als Mittel der Desinformation eingesetzt, um zum Beispiel Informationen über Infrastruktur, insbesondere militärische, zu verschleiern. „Die Geheimhaltung von Landkarten ist in vielen Staaten üblich“, betonte der 2015 verstorbene Kartograf Kurt Brunner in der Süddeutschen Zeitung. Die Länder des Warschauer Paktes beschlossen 1965 die Verzerrung öffentlicher Landkarten, sodass sich mit jeder neuen Ausgabe von Atlanten ganze Städte verschoben.

Der Ort Baarle im Bereich der Grenze zwischen den Niederlanden und Belgien stellt ein echtes Kuriosum auf Landkarten dar. Baarle umfasst 30 Enklaven. Eine Enklave ist ein Stück Land, das vollständig vom Gebiet eines anderen Landes umgeben ist. Teilweise würden die Enklavengrenzen quer durch Straßen, Häuser oder sogar Schlafzimmer verlaufen, heißt es auf der Website der Gemeinde. Zu welchem Land ein Gebäude gehört, hängt davon ab, in welchem Land sich die Haustür befindet.

ebi

Ab auf die Leinwand

Filmkritiken von der Filmkunstmesse Leipzig

Noch bevor sie regulär ins Kino kommen, sind zahlreiche Filme bei der Filmkunstmesse Leipzig zu sehen. Die Messe bringt Kinobetreiber*innen, Verleiher*innen und Filmschaffende zusammen und gibt einen Vorgeschmack auf kommende Kinostarts. Auch einige luhze-Redakteur*innen haben sich durch das Programm geschaut – und drei Filme genauer unter die Lupe genommen.

Geister

Gerade mit dem Abitur fertig, lernen sich Farasha und Faris auf einer Party kennen. Sie spüren eine Verbindung zueinander, die nicht lange anhält, denn noch in der gleichen Nacht stirbt Farasha.

Bis zum 40. Tag nach ihrem Tod kann Farasha Kontakt zu Menschen auf der Erde aufnehmen; für Faris



beginnt ein Verschwimmen zwischen Realität und Traum, sowie ein Wechselspiel zwischen Liebe, Trost und Kummer.

Geister ist der neue Film des deutschen Starregisseurs Fatih Akin, ein Drama, in dem es um Verlust, Traumata und die Sehnsucht nach Liebe geht. In den Hauptrollen schaffen es Eren M. Güvercin (Faris) und Mariam Dawoud (Farasha), das Publikum tief in die Gefühlswelten ihrer Figuren eintauchen zu lassen. Verstärkt wird dies durch Untermauerung schonungslos direkter Bilder und einen emotionsverstärkenden Soundtrack.

Kinostart für den Film ist der 5. November 2026.
Triggerwarnung: Der Film behandelt Themen wie Suizid, Tod und psychische Erkrankungen.

Jakob Griebisch

Ringelshirt statt rotem Faden

Skandi-Stil beherrscht er. Mit seinem Debüt *Low Expectations* trifft der norwegische Regisseur Eivind Landsvik den Nerv der Zeit. Die Bilder wirken, als kämen sie aus einem kuratierten Pinterest-Feed: Gestreifte Oberteile, gedämpfte Pastelltöne, ruhige Nuancen. Alles aufgeräumt, sauber, unaufgeregt – ein helles Bild im scharfen Kontrast zur düsteren Gefühlswelt der Hauptfigur.

Maja (gespielt von Musikstar Marie Ulven), eine Popmusikerin Ende zwanzig, zieht nach einem mentalen Zusammenbruch und einer Menge Drogen zurück zu ihrer Mutter. Teilweise bedient der Film eine klassische Problemkind-Erzählung, findet in seinen besten Momenten aber eine berührende Tiefe: Die bedingungslose Liebe einer Mutter zu ihrer nicht einfachen Tochter wird voller feiner Nuancen gezeichnet – nicht zuletzt dank Tone Beate Mostrau, die die Rolle der Mutter glaubwürdig und warmherzig verkörpert.

Ein Schwachpunkt bleibt das Verzetteln in Plot-Lines, die nie zu Ende erzählt werden: Was hatte es mit dem Beutel Flüssigkeit in Majas Schrank auf sich? Welchem Zweck diene die flüchtig etablierte Ertrinkungs-Thematik? Über weite Strecken passiert schlicht zu wenig. Die Kameraführung bleibt behäbig, braucht fast 100 Minuten, um überhaupt Spannung aufzubauen. Auch der Blick auf die Protagonistin wirkt verzerrt: Maja ist 29, wird aber wie eine launische 14-Jährige gezeichnet – eine klischeehafte Boomer-Sicht auf die Generation Z.

Ein Zitat aus dem Film trifft das Geschehen überraschend präzise: „Jeder ist nur mit sich selbst beschäftigt.“ Ohne mitreißende Ideen und erzählerischen Mut bleibt *Low Expectations* genau das, was der Titel verspricht: schöne Bilder und keinerlei Anlass, mehr zu erwarten.

Greta Eising

Biermann

Kaum jemand hat die deutsch-deutsche Geschichte ab den 1960ern musikalisch und kulturell so stark geprägt wie der Hamburger Liedermacher Wolf Biermann. Der Film erzählt anhand von vier Kapiteln die Geschichte seines Lebens: vom Aufwachsen in Hamburg während der NS-Zeit, über den Umzug im Alter von 16 Jahren nach Ostberlin, seiner Ausbürgerung aus der DDR 1976 und seinem Handeln von der Wendezeit bis in die Gegenwart.

Biermann ist eine Persönlichkeit, die oft polarisiert und politisch nicht ganz unumstritten ist. Er eckt an und sagt Dinge lieber einmal zu oft als



einmal zu wenig – er selbst nennt das, die eigene Position im großen Weltstreit artikulierend und schreiend finden.

Mit *Biermann* schafft es der Regisseur Jens Meurer, ein intimes biographisches Portrait des nun bald 90-jährigen Wolf Biermann auf zwei Stunden herunterzu brechen.

Kinostart für diesen Film ist der 29. Oktober 2026.

Jakob Griebisch

Journalismus von Studis für Studis

Unterstütze uns auf Steady

Sichere dir exclusive Inhalte



12€

6€

4€

FÜR DICH NUR DIE HÄLFTE!

50% Ermäßigung* für Studierende
auf unser komplettes Kursangebot.

*Ab 15 Euro Kursgebühr. Weitere Ermäßigungsbedingungen findet Ihr in unseren AGB §4 auf vhs-leipzig.de/rechtliches/agb

Sprachen,
Fitness,
Kreativkurse
u. v. m.

www.vhs-leipzig.de



Ganz ohne App

Wo in Leipzig beim Offline-Dating die Herzen klopfen

Die Popmusik verebbt, die Technik dimmt das Licht, der Raum wird still. Auf der kleinen Bühne des Gemeindezentrums **Garage Ost** tritt die Moderatorin des Abends ans Mikrofon und begrüßt das Publikum bei der Veranstaltung „**Love at first Slide**“. Gespannt richten sich die Blicke nach vorn. Kurz darauf nimmt eine andere Person das Mikrofon entgegen, zunächst mit Unsicherheit in der Stimme. Auf der Leinwand hinter ihr erscheint eine Präsentation, sie wird heute ihre Freundin vorstellen. Eigenschaften, Hobbys, Interessen, Red Flags – in einem Raum voller Menschen, die sie vermutlich nie zuvor gesehen haben. Alle hören der liebevoll gestalteten Präsentation zu, an den dafür vorgesehenen Stellen gehen Lacher durchs Publikum. Anschließend ertönt lauter Applaus, als auch die vorgestellte Person die Bühne betritt und ein paar Worte über sich erzählt.

„Love at first Slide“ hat wenig mit dem üblichem Dating zu tun, wie man es bisher kennt. Statt sich durch unzählige Onlineprofile zu kämpfen, geht es darum, Menschen auf eine andere Art kennenzulernen. Persönlich, unmittelbar und vor allem: offline.

Frust beim Online-Dating

Was hier in der Garage Ost passiert, wirkt wie eine kleine Gegenbewegung in einer Datingwelt, die überwiegend vor dem Bildschirm stattfindet. Aber die rund 40 Menschen im Publikum sind nicht die Einzigen, die lieber offline daten, denn eine Statistik zeigt: Die Menschen sind das Online-Dating leid! Laut einer Forsa-Umfrage für die Kaufmännische Krankenkasse aus 2025 hat die Online-Partner*innensuche bei 59 Prozent der Befragten zwischen 18 und 60 Jahren emotionale Erschöpfung und Frustration ausgelöst, bei 37 Prozent führte sie zu Traurigkeit oder depressiver Verstimmung. Doch warum ist das so? Online-Dating ermöglicht bequem und unkompliziert den Kontakt mit einer Vielzahl an potenziellen Partner*innen, außerdem ist es unverbindlich.



Grafik: ep

Gerade diese Unverbindlichkeit zeigt sich allerdings auch als Nachteil: 54 Prozent der Teilnehmer*innen gaben an, nie eine Antwort auf ihre Nachricht erhalten oder einen plötzlichen Kontaktabbruch erlebt zu haben. Doch Ghosting ist nicht das einzige Problem, beinahe die Hälfte der Teilnehmenden empfand die Online-Partner*innensuche als oberflächlich und von sexuellen Interessen dominiert. Zuletzt habe es sich für je-

de dritte Person nicht gelohnt – sie haben niemanden gefunden.

Ehrlicher Einblick

Auch Luna Neptune hat keine Lust mehr auf Onlinedating. Die Drag-queen ist für die Moderation des Abends in der Garage Ost zuständig: „Diese Plattformen bieten auch keine innovativen Formate. Man kennt alle Apps. Auch wenn mal eine neue um die Ecke kommt, weiß man, wie es funktioniert, und am Ende wird man enttäuscht.“ Formate wie „Love at first Slide“ bieten in ihren Augen eine Chance, dem entgegenzuwirken. „Man kann hier feststellen, wie Menschen ticken, und hat die Möglichkeit, das Umfeld der möglichen Partner*innen kennenzulernen“, erklärt Neptune. Es ergebe sich einfach ein volleres Bild mit ehrlichen Einblicken.

Offline und experimentierfreudig

Bei „Love at first Slide“ oder auch „**Kennt ihr schon? ... Pitchen statt Swipen**“ werden etwa fünf Minuten lang genau die Dinge vorgestellt, die man über eine Dating-App nicht sofort herausfindet. Es geht um die Vorstellung einer Person und nicht nur um ein hübsches Gesicht. Das Publikum darf zuhören, lachen und im Anschluss auch ein wenig flirten. Beide Formate finden regelmäßig statt, ausgelegt für verschiedene Präferenzen. Solche Dating-Formate zeigen: Offline-Dating wird experimentierfreudiger. Statt Menschen möglichst effizient durch Profile zu sortieren, setzen die Veranstalter*innen auf Situationen, in denen Begegnungen von selbst entstehen können. Und dafür muss es nicht immer eine Präsentation auf einer Bühne sein. In Leipzig gibt es inzwischen zahlreiche Formate, die das Kennenlernen mit Tanzen, Kreativität oder einem gemeinsamen Barbesuch verbinden.

Ungezwungen beim Sunday Dance

„Single. Sunday. Spice“ – das verspricht der **Sunday Dance im HUWA**. Neben einer Tanzfläche zu House- und Afro-Beats gibt es ruhigere Ecken zum ungezwungenen Kennenlernen, ganz unter dem Motto „Alles kann, nichts muss“. Die Veranstalter*innen laden dabei explizit Menschen aller Geschlechter und Sexualitäten ein, verschiedenfarbige Armbänder sollen beim Kennenlernen helfen. Auch beschränkt sich die Teilnahme nicht auf die Suche nach dem eigenen Glück. Als offizielle oder inoffizielle Wing-Person kann man auch Freude daran finden, andere zu verkuppeln.

Kreativer Gesprächsaufhänger

Ein etwas anderes Konzept verknüpft Kennenlernen mit Kreativität: Am **16. Oktober** kann man sich an einem Porträt seines Gegenübers versu-



Foto: roh

Dating über die App empfinden mittlerweile viele als frustrierend. Zum Glück bietet Leipzig auch viele Offline-Alternativen.

chen. Mit Pinsel und Aquarellfarben soll hier das Eis gebrochen und ein Funke entzündet werden – ob nun freundschaftlich oder romantisch. Dabei muss man keineswegs Profi sein, denn die Gastgeberin Paulina Dornblut teilt ihr Wissen und ihre Materialien mit jedem schlummernden Kunst-Genie oder mit allen, die einfach Spaß haben wollen. Die Kreativphase kann und soll dabei als Gesprächsaufhänger genutzt werden. Bei der Veranstaltung „**Mini-Aquarell-portraits**“ hat man so die Möglichkeit, sich über den üblichen Small Talk hinaus kennenzulernen.

Barhopping statt Speeddating

Die meisten Menschen denken bei organisierten Veranstaltungen rund um das Thema Menschen Kennenlernen an Speeddating-Formate. Face-to-Face-Dating versucht das zu umgehen – die Alternative: „**Barhopping für Singles Leipzig**“. Teilnehmende besuchen drei Bars und um ein Speed-Dating-Feeling zu vermeiden befindet man sich zu in jeder Bar zu acht. Laut Website versuchen die Veranstalter*innen dabei eine Balance zu garantieren – bezüglich der Altersgruppen, aber auch der Geschlechter. Die nächste Barrunde findet am **30. Oktober** statt.

Matchen durch Persönlichkeit

Sollte jedoch Interesse bestehen, möglichst vielen Menschen zu begegnen, ist die „**Matching Night Leipzig**“ am **27. November** eine passende Möglichkeit. Ab 20 Uhr treffen sich hier bis zu 200 Singles ab 30 in einer entspannten Bar-Atmosphäre im **Barfusz**. Nach einem kurzen Persönlichkeitstest erhalten die Teilnehmenden farbige Armbänder, die ihnen zeigen sollen, wer am besten zusammenpasst und warum.

Es handelt sich hier eher um ein Datingformat für Menschen mit heterosexueller Orientierung. Leipzig bietet aber ebenfalls einige Veranstaltungen rund um Dating, die explizit für queere Personen beworben werden.

Queeres Dating in Leipzig

Der queere Sexshop **Juicy** veranstaltet regelmäßig Speed-Dating Events, das nächste Treffen für Singles ab 30 Jahren findet am **9. Oktober** statt. Auch im **Café Lux** gibt es immer wieder ein offenes Queer-Speed-Dating. Hier können Interessierte einfach spontan und ohne Voranmeldung vorbeikommen und in entspannter Atmosphäre neue Kontakte knüpfen.

Als Alternative zum klassischen Speed-Dating organisiert die Initiative **Turboherzen**, unter anderem in der **Garage Ost**, kreative Speed-Dating-Workshops mit kleinen Spielen, Bingo oder lockeren Fragerunden – explizit queer-friendly.

Wer statt Filtern und Swipen also Lust auf ein authentisches Kennenlernen hat, ist in Leipzig gut bedient. Dennoch sind solche Events teils exklusiv und für manche überfordernd. Auch die Kosten sind nicht zu unterschätzen – diese können sich aus ein paar Getränken in einer Bar bis hin zu verhältnismäßig hohen Eintrittspreisen für die Veranstaltungen ergeben. Deshalb lohnt es sich, auch ein Auge für die Möglichkeiten jenseits organisierter Veranstaltungen zu haben und sich an Orte zu begeben, in denen ein spannendes Kennenlernen gut möglich ist. Parks und Bars können solche Locations sein. Auch Sportgruppen und Sprachkurse sind oft ein gutes Setting, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Alles in Allem zeichnen die vielen Angebote und Möglichkeiten ein klares Bild: viele Menschen in Leipzig haben Lust auf neue Bekanntschaften jenseits des Internets. Worauf wartest du also noch?

Mia Peintinger und Joana Lehr

Tofu kann alles

Leckere Ideen für mehr Abwechslung

Rührei ohne Ei, Fischstäbchen ohne Fisch und Speck ohne Speck? Tofu macht's möglich. Der unscheinbare Sprössling der Sojabohne ist ein echter Verwandlungskünstler – proteinreich, besser fürs Klima und mit der richtigen Zubereitung vor allem eines: lecker.

Tofu hat ein Imageproblem. Er ist blass, weich und schmeckt nach wenig – zumindest dann, wenn man ihn lieblos aus der Packung nimmt und ohne Würze in die Pfanne wirft. Wer ihm dagegen ein bisschen Aufmerksamkeit schenkt, erlebt eine erstaunliche Verwandlung. Denn genau seine Zurückhaltung macht Tofu so vielseitig. Er drängt sich geschmacklich nicht in den Vordergrund, sondern lässt anderen Stars den Vortritt auf der Bühne. Durch seinen neutralen Geschmack unterstreicht Tofu das Aroma der Gewürze in einem Gericht. Wer Tofu bisher für langweilig gehalten hat, sollte dem pflanzlichen Proteinlieferanten beim nächsten Küchenabenteuer eine zweite Chance geben: kräftig würzen, knusprig anbraten oder cremig pürieren – plötzlich erscheinen die Möglichkeiten grenzenlos. Für alle, die noch Inspiraton brauchen, sind hier einige Rezeptideen.

Scrambled Tofu

Sonntagmorgen, Kaffee in der Tasse, der Duft von gebratenen Zwiebeln in der Küche – und dazu Rührei. Nur eben ohne Ei. Für das Scrambled Tofu wird Naturtofu einfach grob zerbröseln und in etwas Öl anbraten. Zwiebeln oder Frühlingszwiebeln dürfen gleich mit in die Pfanne. Für die typische goldgelbe Farbe sorgt Kurkuma. Salz und Pfeffer bringen Würze, und wer den charakteristischen Geschmack von Rührei vermisst, greift zu Kala Namak. Das indische Schwefelsalz verleiht dem Tofu tatsächlich eine überraschend eiähn-

liche Note. Zum Schluss kommen frische Kräuter darüber – und schon ist das Frühstück fertig.

(No-)Fischstäbchen

Fester Naturtofu wird in längliche Stücke geschnitten und gut ausgedrückt. Anschließend geht es ans Panieren: Die Tofustücke werden gewürzt und nacheinander in Mehl, Pflanzendrink mit einem Schuss Öl gemischt sowie in Paniermehl gewendet. Für etwas Meeresschmack sorgen fein zerbröselte Nori-Algen, die unter das Paniermehl gemischt werden. Anschließend die Stäbchen in einer Pfanne mit etwas Öl anbraten. Dazu passen Kartoffelpüree, Erbsen, Karotten oder Spinat.

Tofu-Buletten

Auch für herzhaftes Buletten muss kein Hackfleisch in die Schüssel. Für die pflanzliche Variante wird Naturtofu zerbröseln und mit fein gehackten Zwiebeln, Knoblauch, Senf und Gewürzen vermischt. Etwas Haferflocken oder Paniermehl sorgen dafür, dass die Masse zusammenhält. Aus der Mischung werden flache Buletten geformt und in etwas Öl von beiden Seiten angebraten. Die Tofu-Buletten schmecken klassisch mit Kartoffeln und Gemüse oder zwischen zwei Brötchenhälften als pflanzliches Burger-Patty. Auch kalt sind sie übrigens ein guter Begleiter für die Brotdose oder das Picknick.

Räucherspeck-Tofu

Räuchertofu ist die Lösung für alle Gerichte, in denen klassischerweise Speck zum Einsatz kommt. Einfach in kleine Würfel schneiden, mit Rauchsatz, Pfeffer und Paprikapulver würzen und in Öl an-

braten. Zum Schluss mit Sojasauce und etwas Zitronensaft ablöschen. Die kleinen Räuchertofu-Würfel passen überall dorthin, wo sonst Speck das Gericht abrundet: auf Flammkuchen, in Bratkartoffeln oder zu einer pflanzlichen Carbonara. Die Röstaromen des Räuchertofus selbst sowie des Rauchsatzes und der Soja-Sauce sorgen für den Umami-Geschmack. Mit den Gewürzen sollte man sparsam umgehen, da es schnell zu salzig werden kann.

Tofu-Brot aufschnitt

Wer es noch einfacher möchte, kann Räuchertofu auch als Brotbelag nutzen. Den Tofu möglichst dünn schneiden. Die Scheiben können kurz von beiden Seiten angebraten werden. Durch die Hitze werden sie außen leicht knusprig und entwickeln noch mehr Röstaromen. Die ganz Rustikalen können den Räuchertofu auch roh aufs Brot legen. Dazu passen Senf, veganer Aufstrich, Tomaten, Gurken oder knackiger Salat. Auch ein paar frische Kräuter machen sich gut. Bei einem Brunch kann die gebratene Variante auch als Bacon-Ersatz zu Scrambled Tofu oder zu Pancakes serviert werden.

Mousse au Tofu

Sogar die Naschkatzen unter uns lässt Tofu nicht im Stich. Für die „Mousse au Tofu“ kommt Seidentofu zum Einsatz. Anders als fester Tofu ist er weich und cremig. Zusammen mit geschmolzenem dunkler Schokolade und etwas Ahornsirup lässt er sich zu einer cremigen Masse pürieren.

Anschließend mindestens zwei Stunden kaltstellen. Die Schokoladencreme steht der klassischen Mousse au Chocolat in nichts nach.

Anne Burckhardt



Foto: abu

Männliche Mücken stechen nicht

Alle Jahre wieder kommt die Mückenzeit

Es gibt wenige Geräusche, die mehr nerven, als ein Mückensurren, nachdem man sich schon in sein Bett gekuschelt hat. Alljährlich stechen die Mücken-Weibchen Säugetiere, da sie die Proteine und das Eisen aus dem Blut ihrer Opfer zur Eierproduktion benötigen. Dass das Blut jedoch ihre einzige Nahrungsquelle ist, ist ein Mythos. Auf ihrem Speiseplan stehen ansonsten noch Nektar und Pflanzensaft. Mücken leben je nach Geschlecht bis zu acht Wochen. In einer Saison, zwischen Mai und September, kann es daher bis zu sieben Generationen geben.

In Deutschland alleine gibt es rund 50 verschiedene Arten von Stechmücken. Klimawandel und internationaler Handel führen vereinzelt dazu, dass invasive Arten aus tropischen und subtropischen Lebensräumen auch hierzulande vorzufinden sind. Diese Arten sind besonders gefährlich, da sie zum Beispiel potenzielle Überträger von Dengue-, Zika- oder Chikungunya-Fieber sein können. Die Stiche der einheimischen und der invasiven Arten sehen sehr ähnlich aus. Falls



Grafik: ep

Die Mücke sticht. Das heißt, sie ist weiblich.

man aber nach einem Stich Fieber, Schwindel, Atemnot oder starke Gelenkschmerzen haben sollte, ist es empfohlen, sofort einen Arzt aufzusuchen. Angst haben muss man aber nicht, in Deutschland gab es bisher nur drei Todesfälle durch Mücken. Diese wurden als „blinde Passagiere“ im Gepäck von Reisenden eingeschleppt und sind hierzulande eigentlich nicht anzutreffen. Auch die

übertragbaren Krankheiten sind, wenn sie richtig behandelt werden, harmlos und nicht lebensgefährlich.

Doch nur weil die Stiche nicht tödlich sind, heißt das nicht, dass das Jucken nicht nervt. Einige Haushaltsmittel, wie Essig, aufgeschüttete Zwiebeln oder eine Scheibe frischer Ingwer, können lindern wirken. Am effektivsten sind jedoch extreme Temperaturen. Kälte verengt die Blutgefäße, reduziert die Schwellung und bremst die Weiterleitung des Juckreizes an die Nerven. Dafür eignen sich Eiskwürfel und nasse Lappen genauso wie ein spezielles Gel aus der Apotheke. Batteriebetriebene Hitzestifte erwärmen die Wunde auf circa 50 Grad Celsius und zerstören dadurch die Eiweiße, die den Juckreiz auslösen. Um sich auch präventiv zu schützen, helfen Hautsprays mit den Wirkstoffen DEET, also Diethyltoluamid, oder Icaridin. Je nach Konzentration der Stoffe muss man diese jedoch alle vier bis zehn Stunden erneut auftragen. Auch helle, lange Kleidung kann helfen, da die Insekten dunkle, intensive Farben wie Rot oder Schwarz

deutlich besser erkennen können. Hausmittel wie Öle, Knoblauch, Kräuter oder Alkohol helfen jedoch nicht. Spiralen und Verdampfer funktionieren zwar, setzen aber im Rauch Chemikalien frei, die in hohen Dosen auch andere Insekten töten. Um die Mücken fernzuhalten, kann man auch Mückenstecker, die eigentlich kleine elektrische Biozid-Verdampfer sind, in die Steckdose stöpseln. Alternativen arbeiten stattdessen mit Ultraschall. Dieser ist zwar harmlos gegenüber anderen Insekten, aber dafür auch wirkungslos.

Mücken sind lästig. Allzu schnell schleicht sich der Wunsch in unsere Gedanken, dass sie alle aussterben sollten. Doch dies hätte massive Folgen für unser Ökosystem. Mückenlarven filtern organische Materialien aus stillstehenden Gewässern und sind Hauptnahrungsmittel vieler Tiere. Auch bei der Bestäubung von Pflanzen spielen sie eine wichtige Rolle. Damit hat selbst das vielleicht nervigste Tier dieser Erde seinen Platz unter uns.

Janne Lexa Colbow

KOLUMNE



Kommentar
zu Seite 5

Gefangen in einer Illusion

Vor etwa 118 Jahren wurde im Deutschen Kaiserreich Frauen das Studieren erlaubt, vor 108 Jahren dann das Wählen und vor 49 Jahren den Frauen in der BRD das selbstbestimmte Arbeiten. Dies sind nur einige der Meilensteine in der Gleichberechtigung von Frauen, ohne die ich nun nicht hier sitzen, schreiben und studieren würde. Danke, liebe Vorfahrinnen, dass ihr mir das möglich gemacht habt. Und während ich hier in Dankbarkeit schwele, stehen viele Frauen da draußen in der Küche, die Hände knetend im Sauerteig und ein strahlendes Lächeln aufgesetzt, das die Menschen auf Instagram und TikTok, aber nicht ihre Augen erreicht. Für die sogenannten Tradwives scheint die größte Errungenschaft darin zu liegen, mit einem männlichen, geldverdienenden Versorger, einer ordentlichen Handvoll Kindern und einem Haushalt zum Hegen und Pflegen zu leben. Willkommen zurück in den 50ern. Ich grabe mich also in das *Rabbit Hole* der Tradwife-Bewegung, um zu verstehen, warum einige junge Frauen solch ein Leben anstreben. Kleiner Spoiler: Ich kann es nicht. Das Leben in der Abhängigkeit vom Mann sei zwar frei gewählt – schließlich dürfen (!) Frauen ja selbst über ihren Lebensweg verfügen – und dennoch stellt sich mir die Frage, wie „frei“ diese Frauen wirklich sein können. Mit ihrer Entscheidung eine „traditional wife“ zu sein, überwinden sie nicht das Patriarchat, vielmehr bekommt die gute alte Rollenverteilung ein Rebranding. Die Tradwife-Influencerinnen geben dem Patriarchat auf Social Media einen neuen Anstrich, der suggeriert, dass weibliche Emanzipation nun erst recht in der Küche stattfindet und sich in der Abhängigkeit von einem Mann verwirklicht. Fehlgeleiteter Feminismus wird zum misogynen Geschäftsmodell und sexistische Machtverhältnisse wie aus dem Bilderbuch werden wieder salonfähig. Findet die feministische Revolution also bald nur noch mit Erlaubnis der Ehemänner statt?

Anne Heinemann

Die falsche Diagnose

Wie aus einer guten Nachricht ein Revierkampf wird

Das Leipziger Uniklinikum (UKL) leistet einen zentralen Beitrag zur Unterstützung der Ukraine. Ganz ohne Marschflugkörperproduktion, sondern im Labor, am OP-Tisch, im Kasack. Schrecklich, dass Menschen unter chronischen Infektionen leiden und für ihre Behandlungen weite Wege zurücklegen müssen – und dass es überhaupt einen Anlass gibt, sich auf komplizierte Weichteilverletzungen oder Amputationen infolge von Granatenverletzungen zu spezialisieren. Aber dass es engagierte Netzwerke gibt, um die medizinische Versorgung so zu gewährleisten, dass die hiesigen Krankenhäuser dabei möglichst nicht überlastet werden, dafür dürfte geschlossen applaudiert werden, oder nicht?

Neben dem UKL, das seit Beginn des russischen Angriffskrieges 17 Kriegsverletzte behandelt hat, gibt es weitere Standorte, an denen verwundete Menschen aus der Ukraine aufgenommen

werden. Das Klinikum St. Georg wurde im Sommer zum orthoplastischen Kompetenzzentrum ernannt, wie die LVZ berichtete. Grund dafür sei einerseits, dass im St. Georg das einzige Schwerbrandverletzentzentrum Sachsen verortet ist und andererseits die Erfahrung, die das Klinikum im Zuge der Versorgung von Kriegsverletzungen von Ukrainer*innen gesammelt hat. In Deutschland gebe es aktuell noch sechs solcher Zentren, deren Aufgabe unter anderem die Vorbereitung auf „Krisen-, Katastrophen- und mögliche Bündnisfälle“ sei, wie es im Text des LVZ-Redakteurs Björn Meine heißt. In den Aufbau sei auch die Bundeswehr involviert.

Unter dem zugehörigen Instagram-Posting befinden sich am 20. September 193 Kommentare mit sehr unterschiedlichen Perspektiven auf die Nachricht. Darunter sind auch zahlreiche Nachfragen dazu zu lesen, wer die Kosten für die Behandlung der ukrainischen Menschen

trägt. Es herrscht Ärger darüber, dass „Fremde“ auf „unsere Kosten“ verarztet und dass „Deutsche“ nicht oder unzureichend verarztet würden – bis hin zur Ankündigung, es brauche wohl eine AfD, damit „das eigene Gesundheitssystem“ nicht „vor die Hunde geht“. Wie leider so oft schallt diese Kritik in die falsche Richtung. Und der berechtigte Ärger über die Unzulänglichkeiten des deutschen Gesundheitssystems – und die gefährliche Entwicklung, die die Bundespolitik im Gesundheitsbereich mit der Krankenkassenreform angestoßen hat – versandt in Zynismus und Hass. Zwischen den Zeilen kann man lesen: Die Menschen, die so kommentieren, fühlen sich als Opfer, und sie wollen lieber Täter sein. Ein Weltbild ohne Grau und ohne einen Gestaltungswillen, der darüber hinausgeht, anderen etwas wegzunehmen – und ohne die Erkenntnis, dass auch ohne die Versorgung von Kriegsver-

letzten jetzt nicht auf Knopfdruck alle Probleme des deutschen Gesundheitssystems gelöst wären.

Dabei könnte hier, wenn man möchte, sogar eine #ostdeutsche Erfolgsgeschichte gelesen werden: Wie schön, dass wir in der Lage sind, Menschen mit komplexen Krankheitsbildern zu helfen – mit den Mitteln, die jetzt da sind. Sogar international, auch wenn das Gesundheitssystem ausbaufähig ist. Weil wir hier gerade mit unseren Familien in Sicherheit leben, während sich der Alltag anderswo im Luftschutzbunker abspielt. Ein guter Mensch gibt nicht erst dann, wenn er zu viel hat. Und hier sind es sächsische Kliniken, die vorn mit dabei sind. Also wächst in den neuen Bundesländern Expertise, von der sehr wohl die Menschen, die hier vor Ort leben, profitieren – auch wenn jede Person am besten bedient ist, wenn sie auf diese Hilfe niemals angewiesen ist.

Caroline Tennert



Kommentar
zu Seite 7

Unter dem Brennglas AfD und Tech-Bros Seite an Seite

Professionen haben Regeln und Gesetze. Sie stehen etwa im Presskodex für Journalist*innen oder im DFG-Kodex für Wissenschaftler*innen. Darin ist ein fachlicher und ethischer Rahmen festgeschrieben, der maßgeblich für das Arbeiten in diesen Bereichen ist. Im Interview mit Paula Fee Busch bringt es Matthias Middell auf eine Formel, die für Journalismus und Wissenschaft gleichermaßen gilt: Die Themenauswahl, die Methodik und die Veröffentlichung sind frei. Es überrascht deswegen nicht, dass sich ein Korps aus Tech-Eliten und Rechtsextremen im Kulturkampf nicht nur gegen die Wissenschaft, sondern auch gegen den freien Journalismus in Stellung bringt. Das Waffenarsenal ist mit der Gründung von *Objection*, einem KI-Tribunal für Berichterstattung, im Zeitalter der künstlichen Intelligenz angekommen. In der FAZ wird die Erfindung als „KI-Guillotine“ bezeichnet, die Journalist*innen für ihre freie Bericht-

erstattung öffentlich abstrafen könnte.

Objection steht für „Einspruch“ und soll Unternehmen sowie Privatpersonen vor falscher Berichterstattung schützen. Das Urteil der Künstlichen Intelligenz hat keine rechtliche Bindung, doch es ist von Bedeutung für den Kampf um Deutungshoheit in den sozialen Netzwerken. Tech-Bros stören sich schon lange an unbequemer Berichterstattung, gegen die sie nur in langwierigen Verfahren vorgehen können. Auftritt *Objection*. Schnell, kostengünstig und ohne bürokratischen Prozess, also maximal „disruptiv“ soll der Service sein. Zur Wahrheitsfindung dienen Daten und Quellen, die Journalist*innen und „Betroffene“ zur Verfügung stellen. Hinter der Erfindung steht Aron D'Souza, ein Vertrauter von Peter Thiel. Im Interview mit ZAPP, der Medienredaktion des NDR, offenbart D'Souza, wessen Geistes Kind er ist. Journalist*innen seien mächtiger als Milliardär*innen, behauptet er. Eine steile These, aber man kann eben nur sagen, was man denkt. Journa-

list*innen? Mächtiger als Elon Musk, der mit den mächtigsten Politiker*innen der Welt am Tisch sitzt? Mächtiger als die reichsten ein Prozent in Deutschland, die fast ein Drittel des Privatvermögens halten? Worum es wirklich geht, ist das Denken einzuzäunen, die Wahrheit zu hüten, mit dem Ziel, die eigenen Machenschaften zu verschleiern. So wie rechtsextreme Parteien Wissenschaftler*innen daran hindern wollen, mit ihrer Forschung unliebsame Fakten zu Tage zu fördern. Was AfD-Landesregierungen in der Wissenschaftspolitik betreiben – Mittelkürzungen, besetzte Beiräte, politischer Druck auf Institutionen –, reproduzieren Tech-Eliten nun für den Journalismus.

Wo die Grenze zwischen zulässiger Meinungsäußerung und einseitiger Berichterstattung liegt, ist seit jeher eine Frage für Gerichte, nicht für Algorithmen. Es stimmt: Berichterstattung ist nicht frei von Fehlern und besonders Boulevard-Medien neigen zu teils tendenziösen und skandalisierenden Geschichten.

Matthias Middell beklagt diese Berichterstattung auch im Kontext der Wissenschaftskommunikation. Journalismus generiert Aufmerksamkeit durch aufregende Geschichten, ein Mechanismus, der im Widerspruch zur nüchternen Arbeit in der Wissenschaft stehen kann.

Ein Beispiel, wie Gerichte über den Wahrheitsgehalt im öffentlichen Diskurs entscheiden: Den Milliardär Theo Müller in einer Kampagne als AfD-Sympathisant zu bezeichnen, fällt nicht unter unzulässige Berichterstattung – das hat das Landgericht Hamburg entschieden. Dass *Campact* politisch links verortet ist, ändert nichts an der Zulässigkeit einer durch Fakten begründeten Meinungsäußerung. Genau diese Logik hat das Gericht bestätigt und genau jener Theo Müller gratulierte übrigens im Nachgang der Sachsen-Anhalt-Wahl der AfD zum Wahlsieg. Ein Lehrstück darüber, wieso die Öffentlichkeit keine künstliche Intelligenz als Aufpasser braucht.

Philipp Bahrenberg

Karikatur: ep (Seite 4)

9 Oktober
Freitag

Fest

Das Lichtfest erinnert an die Leipziger Montagsdemonstrationen und den Herbst 1989. Geschichte wird mit verschiedenen Veranstaltungen und Lichtinstallationen in ganz Leipzig lebendig. Im Mittelpunkt steht dabei die Bedeutung der Friedlichen Revolution für Demokratie und gesellschaftlichen Wandel.

| Ort: Innenstadt Leipzig | Zeit: 19 bis 23 Uhr | Eintritt: frei

10 Oktober
Samstag

Stadtführung

Bei der Stadtführung geht es zu bekannten Sehenswürdigkeiten und weniger offensichtlichen Ecken. Sachkundige Guides erzählen Geschichten über Leipzig und geben Einblicke in die Entwicklung der Stadt. Die Tour ist kostenlos, am Ende kann freiwillig Trinkgeld gegeben werden.

| Ort: Gewandhaus Leipzig
Zeit: 11 Uhr
Eintritt: auf Spendenbasis

12 Oktober
Montag

Karaoke

Das *Flowerpower* lädt jeden Montag zum Studi-Karaoke: Ob Klassiker, Lieblingssong oder *guilty pleasure* – hier gehört das Mikrofon allen, die Lust auf eine Runde Singen haben. Musikwünsche sind ausdrücklich willkommen.

| Ort: Flowerpower | Zeit: ab 21 Uhr | Eintritt: frei

14 Oktober
Mittwoch

Pizza & Ping Pong

Pizza und Tischtennis – an diesem Abend in der Garage Ost lässt sich beides miteinander verbinden. An den Platten kann in lockerer Atmosphäre gespielt und nebenbei Pizza gegessen werden. Egal, ob ehrgeiziges Match oder entspannte Runde mit Freund*innen: Hier steht vor allem das gemeinsame Spielen und Zusammensein im Mittelpunkt.

| Ort: Garage Ost
Zeit: ab 19 Uhr | Eintritt: frei

17 Oktober
Samstag

Flohmarkt

Plus Size, Plus Vibes!

Second-Hand-Mode ab Größe 46, dazu Schmuck, Kunst, Musik und gutes Essen: Der „Plus Size, Plus Vibes“-Flohmarkt bringt die Plus-Size-Community zusammen. Neben Stöbern und Shoppen bietet die Veranstaltung Raum, andere Menschen kennenzulernen und sich auszutauschen.

| Ort: Basamo Insel | Zeit: 12 bis 17 Uhr | Eintritt: frei

50. Leipziger Jazz Tage

Zum 50. Mal bringen die Leipziger Jazztage internationalen Jazz und improvisierte Musik in die Stadt. An verschiedenen Spielstätten treffen etablierte Künstler*innen auf außergewöhnliche Projekte und musikalische Grenzgänge. Mit dabei sind unter anderem Jason Moran, Norma Winstone & Kit Downes und das Bill Frisell Trio. Das Jubiläumsprogramm verbindet dabei die Geschichte des Festivals mit aktuellen Strömungen des Jazz.

| Ort: Innenstadt Leipzig
Zeit: ganztägig | Eintritt: frei

18 Oktober
Sonntag

Comedy

Beim Stand-up Open Mic im Phat Cat Comedy Club gehört die Bühne sechs bis acht Comedians – von Neulingen bis zu erfahrenen Stand-up-Profis. Getestet werden neue Gags und frisches Material. Das Publikum erlebt dabei jeden Abend ein anderes Programm.

| Ort: Phat Cat Comedy Club
Zeit: 20 Uhr | Eintritt: auf Spendenbasis

Flohmarkt Kiezflohmarkt Plagwitz

Stöbern, feilschen und wunderschöne Dinge finden, nach denen man gar nicht gesucht hat: Das Westwerk lädt zum entspannten Sonntagsbummel ein. Zwischen Kleidung, kleinen Schätzen und allerlei Gebrauchtem lässt sich in Ruhe suchen oder einfach mit Freund*innen durch die Stände schlendern.

| Ort: Westwerk | Zeit: 10 bis 16 Uhr | Eintritt: frei

17.10.

TIPP DER REDAKTION

Rundgang zur queer History

Wie wurden Geschlecht, Begehren und Sexualität während der NS-Zeit im Kontext von Zwangsarbeit behandelt? Der Rundgang beschäftigt sich mit queerer Geschichte und den Lebensrealitäten von Menschen, die von der nationalsozialistischen Verfolgung betroffen waren.

| Ort: Gelände der ehemaligen Städtischen Arbeitsanstalt, Riebeckstraße 63 | Zeit: 17. Oktober um 11 Uhr | Eintritt: frei

20 Oktober
Dienstag

Solidarische Lesebühne

Die Solidarische Lesebühne bringt Texte etablierter und aufstrebender Autor*innen auf die Bühne. Diesmal steht das Thema Klassismus im Mittelpunkt. Moderiert wird der Abend von Jona Rausch, gelesen wird unter anderem von Kai Yanson und Olesja Pischtschimova. Die Einnahmen aus Spenden und Solidaritätscocktails gehen an die Clearingstelle und den Anonymen Behandlungsschein Leipzig, die Menschen ohne regulären Zugang zur Gesundheitsversorgung medizinische Hilfe ermöglichen.

| Ort: LOFFT - Das Theater
Zeit: 20 Uhr
Eintritt: auf Spendenbasis



Stick-, Strick- und Häkeltreff

Wolle, Nadeln und ein gemütlicher Platz auf dem roten Sofa: Der Stick-, Strick- und Häkeltreff lädt dazu ein, gemeinsam kreativ zu werden. Eigene Projekte können mitgebracht und Erfahrungen ausgetauscht werden – vom ersten Versuch bis zum fortgeschrittenen Projekt. Auch Strickmaschinen stehen zur Verfügung, entsprechende Vorkenntnisse werden vorausgesetzt.

| Ort: Makerspace
Zeit: 17 bis 22 Uhr
Eintritt: auf Spendenbasis

21 Oktober
Mittwoch

Crafternoon

Ob eigenes Projekt, kleine Bastelei oder spontaner Workshop: Beim Crafternoon stehen gemeinsames Werkeln und Ausprobieren im Mittelpunkt. In entspannter Atmosphäre kann gebastelt, gequatscht und an eigenen Ideen gearbeitet werden. Wer noch kein konkretes Projekt hat, kann sich an einem der kleinen Special-Workshops beteiligen.

| Ort: Garage Ost | Zeit: 17 bis 19 Uhr | Eintritt: frei

23 Oktober
Freitag

213. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig

Rund 2.000 historisch uniformierte Teilnehmer*innen aus ganz Europa kommen nach Leipzig und Markkleeberg, um an die Völkerschlacht bei Leipzig zu erinnern. Neben den Biwaks der militärhistorischen Vereine werden auch zivile Szenen und eine Gefechtsdarstellung gezeigt.

| Ort: Torhaus Dölitz, Kirchstraße 40, Markkleeberg
Zeit: ganztägig | Eintritt: frei

25 Oktober
Sonntag

Flohmarkt

Zwischen Kleidung, Kunst und kleinen Schätzen lässt sich beim Flohmarkt nach neuen Lieblingsstücken stöbern. Zahlreiche Stände laden zum Entdecken und Feilschen ein – vielleicht findet sich dabei auch etwas, von dem man vorher noch gar nicht wusste, dass man es braucht.

| Ort: Garage Ost | Zeit: 12 bis 18 Uhr | Eintritt: frei

26 Oktober
Montag

Festival

69. DOK Leipzig

Eine Woche lang dreht sich alles um dokumentarisches und animiertes Filmschaffen. Neben Kurz- und Langfilmen stehen auch XR-Arbeiten, Gespräche, Diskussionen und Masterclasses auf dem Programm. Zahlreiche Leipziger Kinos und Veranstaltungsorte werden zu Festivalspielstätten; am Leipziger Hauptbahnhof werden zudem jeden Abend Filme kostenlos gezeigt.

| Ort: überall in Leipzig
Zeit: ganztägig | Eintritt: frei



27 Oktober
Dienstag

Running Club

Gemeinsam laufen und danach noch etwas essen: Beim Socialrun des cozy.runclub geht es auf eine fünf Kilometer lange Strecke durch Leipzig. Gelaufen wird in entspanntem Tempo. Anschließend wartet im Soulmate Café vietnamesisches Essen. Mitmachen können alle, die Lust auf eine gemeinsame Laufrunde haben.

| Ort: Soulmate Café
Zeit: 17:45 Uhr | Eintritt: frei

31 Oktober
Samstag

Spendenlauf

Lauf gegen Krebs!

Hier wird Bewegung mit einem guten Zweck verbunden. Zur Auswahl stehen verschiedene Distanzen vom 400-Meter-Bambinielauf bis zur 10-Kilometer-Strecke. Die Startgelder fließen vollständig an die Arbeit der Elternhilfe für krebskranke Kinder Leipzig und unterstützen deren psychosoziale Angebote für betroffene Kinder und ihre Familien. Ergänzt wird der Lauf durch ein buntes Rahmenprogramm.

| Ort: Campus Jahnallee | Zeit: ab 10 Uhr | Eintritt: Startgebühr je nach Kategorie

IMPRESSUM

luhze

Leipzigs unabhängige Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Telefon: 01739460544
E-Mail: chefredaktion@luhze.de

Online: www.luhze.de
Instagram: [luhze_leipzig](https://www.instagram.com/luhze_leipzig)

Auflage: 10.000 Stück
Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: Luhze e.V.

vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
Hagen Küsters und Antonia Bischoff
Geschäftsführerin: Julia Nebel

Anzeigen:

Preisliste 08/2026
anzeigen@luhze.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):

Elisa Pechmann (ep), Rosa Holmer (roh),
Vlada Kostohlodova (vk)

Ressortleitung:

Hochschulpolitik: Caroline Tennert (ct)
Leipzig: Lena Voß (lv), Anne Heinemann (ah)
Reportage: Elisa Pechmann (ep)
Wissenschaft: Rosa Holmer (roh)
Thema: Philipp Bahrenberg (plb), Vlada Kostohlodova (vk)
Kultur: Mia Peintinger (mp), Joana Lehr (jl)
Film: Carlotta Darroch (cd)
Sport: Maurice Mühlberg (mm)
Klima: Eric Binnebösel (ebi)
Service: Linda Freitag (lf)
Campuskultur: Rosa Burkardt (rb)
Interview: Hannah Kattaneck (hk)
International: Vlada Kostohlodova (vk)
Perspektive: Greta Eising (ge)
Kalender: Emma Luise Apitz (ea)
Rätsel: Jette Abel (ja)
Foto: Anna Clasen (ac)
Grafik: Tasya Lokteva (tl)

Sonntagskolumne: Alicia Opitz (ao)

Redaktion:

Anne Burckhardt (abu), Antonia Bischoff (ab), Eliza Lewin, Emin Hohl, Emma Eckhoff, Jo Fedelinski, Jonas Böhme (jbö), Melissa Hempel (mh), Paula Helena Pugnatz (pp)

Freie Mitarbeit: Annika Schmitt, Jakob Griebisch, Janne Lexa Colbow, Paula Busch, Rosemarie Gohlke, Thea Bode

Geschäftsbedingungen:

Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise)

ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint alle zwei Monate (Ausnahme: Semesterferien) und ist kostenlos. Den Autor*innen ist es freigestellt, in ihren Texten mit dem Gendersternchen zu gendern. Bei Texten ohne Autor*innennennung wird ebenfalls mit dem Gendersternchen gendert.

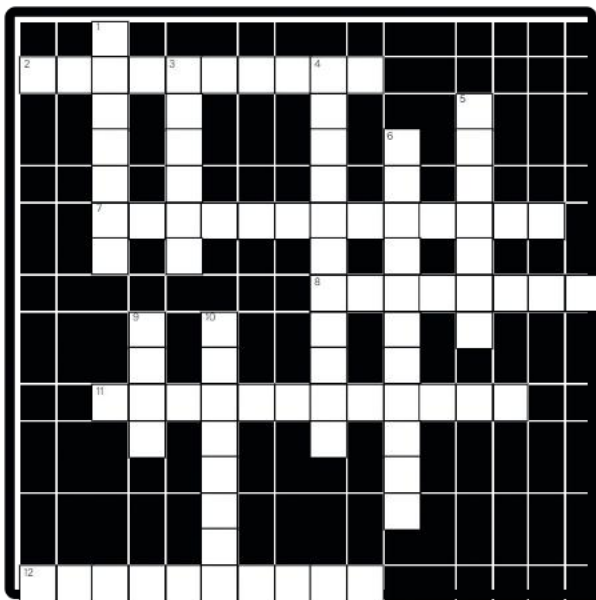
Nächste Ausgabe: 04. Januar
Redaktionsschluss: 08. Dezember

Rot werden auf dem Papier

Hier ist Um-die-Ecke-Denken gefragt

Wir alle kennen diesen Moment, in dem das Gesicht glüht und man am liebsten auf der Stelle unsichtbar werden möchte: Teste dein Wissen rund um den ganz normalen Wahnsinn des Alltags-Fauxpas! Löse die 12 Fragen und decke das Lösungswort auf, das uns in solchen Momenten alle verbindet. (Das Lösungswort setzt sich aus den Anfangsbuchstaben der Wörter in der Reihenfolge zusammen.)

Jette Abel



WAAGERECHT

2. Treffendes Adjektiv für die Stimmung, wenn eine Gesprächspause viel zu lange dauert.
7. Smartphone-Funktion, die aus einer harmlosen Wortmeldung eine peinliche Katastrophe machen kann.
8. Ort, in dem man nach einem peinlichen Auftritt am liebsten schlagartig versinken würde.
11. Lautes Körpergeräusch, das bevorzugt in absolut stillen Räumen auftritt.
12. Entdeckt man am Fuß garantiert erst dann, wenn man bei Freunden überraschend die Schuhe ausziehen muss

SENKRECHT

1. Aus dem Französischen stammender Begriff für ein gesellschaftliches Fettnäpfchen.
3. ...Pleasure
4. Typische körperliche Reaktion im Gesicht, wenn einem etwas unangenehm ist.
5. Psychologischer Oberbegriff für Regungen wie Scham, Freude, Trauer oder Wut.
6. Geste zur Begrüßung, die extrem verwirrend wird, wenn das Gegenüber stattdessen die Faust für einen Fistbump hinhält.
9. Digitaler Ort, an dem man peinliche Nachrichten oder Screenshots aus Versehen manchmal an die falsche Person schickt.
10. Verzweifelter Versuch der Gesichtsakrobatik, um ein Missgeschick vor anderen schnell zu überspielen.

WIR VERLOSEN:

2x Freikarten
für die
Cinémathèque Leipzig.

Um zu gewinnen, schick
ein Foto des korrekt
ausgefüllten Rätsels bis
zum 15.11. 2026 an
gewinnspiel@luhze.de.

Disclaimer: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner*innen bestimmt ein Zufallsgenerator. Wir verwenden eure Daten nur fürs Gewinnspiel. Redaktions- und Vereinsmitglieder von luhze sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.

Kleinstanzeigen:

Nomo,
wir vermissen
dich!

Eddi,
wir lieben
dich!

Glasgedicht: Zauberwürfel

Die Wolke
Über dem Vulkan
War so nass,
wir brauchten Gummistiefel
Natürlich
Auch Marmelade
Für mehr Kraft
Und einen Zauberwürfel
Wir wurden
Nämlich Durch
geschüttelt wie
in einer Schneeglaskugel

War in der Sonnenblume
Und ein Schmetterling
Saß auf dem Kaktus
Weil alles neu
Sortiert werden muss

**"Selbstjustiz ist keine
Antwort. Unsere Justiz
aber auch nicht."**

~ Gespräche in der luhze-Redaktion

"Das ist alles hässlich!"

~ Gespräche in der luhze-Redaktion

**"Nein, ich rede mit
meinen Buchstaben!"**

~ Gespräche in der luhze-Redaktion

**"Die AfD hat das Logo
von luhze geklaut, wir
werden sie verklagen!"**

~ Gespräche in der luhze-Redaktion

**"Niemand denkt, dass
wir seriös sind."**

~ Gespräche in der luhze-Redaktion

Tier der Ausgabe



Foto: pixabay

Brennnessel-Scheckenfalter
sucht Partner*in ohne
Ansprüche. Melde dich!

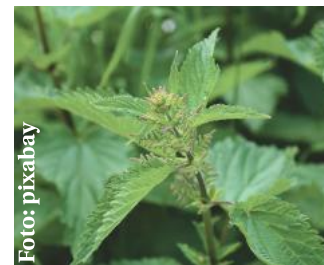


Foto: pixabay

Du hast Lust, unabhängigen Hochschuljournalismus in Leipzig mitzugestalten? Dann mach doch mit!

Komm gerne zu einer unserer Redaktionssitzungen, die immer mittwochs um 19 Uhr in der Lessingstraße 7 (im 3. Stock der „Villa“) stattfinden, oder schreib uns eine E-Mail an: chefredaktion@luhze.de
Wir freuen uns auf dich!

Hochschuljournalismus muss weh tun!

Für welches Thema brennst du?
Begeistern dich Brennnesseln genauso wie uns? Egal ob als Tee, als Salbe, als Pesto oder als Schaumbad?
Schreib uns eine E-Mail an:

brennnessel@luhze.de

Konstruktives Feedback bei der Endredaktion:

"KI ist scheiße!" "Irgendwie anders schreiben."

"Was ist hier passiert?" "Das sieht nicht gut aus."

"Das sieht komisch aus." "Titel noch nicht so schick."

"In jeder Bar zu acht."

"Zwischenüberschriften sind sexy."

"Nochmal checken ob das so stimmt!"